

2023

Ökumenische Akzente

- Theologische Deutung und Zeitansage
- Zukunft Kirche
- Begegnungen



EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS



Haus kirchlicher Dienste

Ökumenische Akzente – Ausgabe 2023

Herausgeber: Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Redaktion: Woldemar Flake, Arbeitsfeld Ökumene im Haus kirchlicher Dienste

Verantwortlich: Woldemar Flake, HkD (V.i.S.d.P.)

Hausanschrift: Archivstraße 3, 30169 Hannover | **Postanschrift:** Postfach 2 65, 30002 Hannover

Telefon: 0511 1241-458 | **Fax:** 0511 1241-499 | **E-Mail:** oekumene@evlka.de

Internet: www.kirchliche-dienste.de/oekumene

Fotos und Bilder: Tamara – stock.adobe.com (Titel); HkD S. 1, 45, 51; Pixabay S. 6, 10, 16; Wilhelm Nordmann S. 35; Woldemar Flake S. 37, 38, 40; Michael Wohlers S. 44; Nadia El Karsheh S.46; Götz Weber S. 47; Martin Römer S. 52, 54, 56; Ulrich Hirndorf S. 63

Satz und Layout: HkD (13807)

Druck: Haus kirchlicher Dienste; gedruckt auf Recyclingpapier aus 100% Altpapier

Auflage: 1300

Liebe Leserinnen und Leser!

Mehrere Jahre lang hat die Ökumenekommission des Bistums Osnabrück für eine offiziell ausgesprochene eucharistische Gastfreundschaft geworben. Zunächst für den internen Austausch im Bistum und mit dem Bischof wurden Erfahrungsberichte gesammelt: Wie wird der Zwiespalt erlebt, dass in vielen Gemeinden längst Gemeinschaft am Tisch des Herrn gelebt, dies aber offiziell durch die römisch-katholische Kirche immer noch verweigert wird? Wie geht man mit daraus resultierenden Verletzungen um? Welche kraftspendenden Erfahrungen gab es? Diese teils sehr ungeduldigen Beiträge sind nun zusammen mit einer theologischen Reflexion von Prof. Margit Eckholt und einem Geleitwort von Bischof Franz-Joseph Bode als Handreichung zur eucharistischen Gastfreundschaft im Bistum Osnabrück erschienen. Ungeduld ist das, was mir in vielen Begegnungen mit römisch-katholischen Christenmenschen entgegenschlägt. Ich kann das nachempfinden. Viele Entwicklungen brauchen Zeit, doch wir erkennen immer mehr, dass die Zeit für Veränderungen da ist, längst da gewesen ist und auch verpasst werden kann. Letzte Generation? Das wäre vermessen. Hanna Jacobs schlägt da in ihrem Artikel einen

anderen Ton an. Was hilft gegen den Gedanken, es könnte alles zu spät sein? Jacobs beschreibt die Geduld als „die Bedingung der Möglichkeit, ausdauernd handeln zu können“. Ganz pragmatisch möchte ich hinzufügen: Die Gewohnheit, dicke Bretter zu bohren, darf nicht den Blick auf offene Türen verstellen. Das gilt für Fragen der ökumenischen und interkulturellen Kirchenentwicklung als Querschnittsthemen wie für jeden der zukunftsorientierten Prozesse, in denen wir uns befinden: Manchmal können überraschende Gelegenheiten für Sprünge genutzt werden. Der zweite theologische Beitrag greift ebenfalls die Krisen dieser Zeit auf, fragt aber vom angefochtenen Glauben her: Was hat das alles mit Gott zu tun? Schläft und schlummert Gott? Michael Beintker führt in das Votum „Das Handeln Gottes in der Erfahrung des Glaubens“ ein, das der Theologische Ausschuss der Union Evangelischer Kirchen (UEK) während der Corona-Pandemie veröffentlicht hatte.



Den zweiten Schwerpunkt dieses Heftes bilden – wie in den letzten Jahren so oft – Zukunftsfragen und solche der Kirchenentwicklung: Sei es in konfessioneller, ökumenischer oder interkultureller Perspektive. Viel kommentiert, vorsichtig optimistisch oder ganz enttäuscht: Katharina Freudenberger gibt einen sachlichen

Überblick zum bisherigen Synodalen Weg der römisch-katholischen Kirche, den Foren, Texten und Perspektiven. Björn Renz schreibt zur Einführung der Frauenordination in der Neuapostolischen Kirche, eine Entscheidung, die weltweit vor Ort kontextuell unterschiedlich umgesetzt wird. Endlich gestartet ist in diesem Jahr das Ökumenische Netzwerk Kirchenentwicklung im Norden: Mut machend statt deprimierend, eine Vernetzung der Akteure, der Fragenden, der Sehnsüchtigen, egalitär. In die Zukunft schauen, ohne einander zu überfordern, „Butterbrot-Kirche“ und „Craft-Beer-Kirche“, bewährte und innovative Formen vereinernd. Das Konzept scheint aufzugehen. Die Treffen werden immer wieder an anderen Orten stattfinden: Mal der „shabby chic“ inzwischen viel zu groß gewordener Gemeindezentren, mal gut ausgestattete moderne Gemeindehäuser und mal an ganz „anderem Ort“. Und wer mag, gebe diesem ökumenische Netzwerk den wohlklingenden Namen „ÖNKE“. Das erste Barcamp des Netzwerks wurde in Bremen durch einen Beitrag von Jens Stangenberg zur „Fluiden Kirche“ eröffnet, den wir hier abdrucken dürfen. Ein weiteres Netzwerk ist innerhalb der Landeskirche Hannovers mit der „Lerngemeinschaft Interkulturelle Gemeindeentwicklung“ entstanden. Mit unterschiedlichen Konzepten wird modellhaft und exemplarisch

an einer Öffnung für eine stärkere Zusammenarbeit mit internationalen Gemeinden und mehr Interkulturalität innerhalb der Landeskirche gearbeitet.

Unter der Überschrift „Begegnungen“ finden Sie Artikel zu einem interkulturellen Lektorenkurs, zur Partnerschaft der Landeskirche Hannovers mit der Diözese Leeds, und zur eucharistischen Gastfreundschaft im Bereich des Bistums Osnabrück: Was in der Gemeindepaxis an vielen Orten bereits stillschweigend akzeptierte Praxis ist, hat Bischof Bode kurz vor seinem Rücktritt anerkannt. Die Handreichung „Steh auf und iss, sonst ist der Weg zu weit für dich“ (1. Könige 19,5) nennt Möglichkeiten eucharistischer Gastfreundschaft. Ein wichtiger Schritt auf unserer ökumenischen Reise. Die Ökumenischen Akzente schließen mit einer Vorstellung der neuen Ökumenereferentin im Bistum Hildesheim und einer Erinnerung an den 50. Jahrestag der Leuenberger Konkordie sowie einer Einladung zu einer Jubiläumstagung dazu im Ökumenischen Kloster Frenswegen.

Ich wünsche eine anregende Lektüre und freue mich auf Ihre Rückmeldungen!

Herzliche Grüße,
Woldemar Flake

INHALT

Editorial..... 1

Theologische Deutung und Zeitanzeige

- **Geduld - Oder: Was gegen apokalyptische Gedanken hilft..... 6**
Hanna Jacobs
- **Das Handeln Gottes in der Erfahrung des Glaubens: Eine Einführung in das Votum des Theologischen Ausschusses der UEK..... 12**
Michael Beintker

Zukunft Kirche

- **Der Synodale Weg..... 26**
Katharina Freudenberger
- **Einführung der Frauenordination in der NAK..... 35**
Björn Renz
- **Ökumenisches Netzwerk Kirchenentwicklung:
Ein Feld von Wissen und Ideen..... 36**
Torsten Pappert
- **Kirche im Wandel: Fest - flüssig - überflüssig?..... 40**
Jens Stangenberg
- **Lerngemeinschaft interkulturelle Gemeindeentwicklung..... 44**
Nadia El Karsheh, Götz Weber, Michael Wohlers

Begegnungen

- **Interkultureller Lektorenkurs..... 50**
- **„Von England lernen!“ ist nicht nur „Siegen lernen!“
...und warum es nützt, in die Kirche von England zu reisen 52**
Woldemar Flake
- **Neue Referentin für Ökumene und interreligiösen Dialog im Bistum
Hildesheim 58**
Woldemar Flake im Gespräch mit Katharina Freudenberger
- **„Steh auf und iss, sonst ist der Weg zu weit für dich“
(1 Könige 19,5) - Handreichung des Bistums Osnabrück nennt
Möglichkeiten „Eucharistischer Gastfreundschaft“ 62**
Reinhard Molitor
- **Die Leuenberger Konkordie wird 50: Einladung zur Jahrestagung
Ökumene in das Ökumenische Kloster Frenswegen 63**



THEOLOGISCHE DEUTUNG UND ZEITANSAGE



GEDULD – ODER: WAS GEGEN APOKALYPTISCHE GEDANKEN HILFT

Hanna Jacobs¹

Geduld scheint heute nur noch angemessen, wenn es um die kleinen, privaten Dinge geht. Wer eine Wohnung sucht oder auf einen Facharzttermin wartet, wird Geduld brauchen. Zwar kann man sich wohl darauf einigen, es wäre besser, die Wartezeiten hierfür wären so kurz, dass sie keine Geduld erforderten. Doch es wird zumindest nicht als fahrlässig, bequem

oder gar gefährlich betrachtet, sich hierbei in Geduld zu üben.

Ganz anders verhält es sich mit den drängenden gesellschaftlichen oder globalen Problemen unserer Zeit. Egal, ob es sich um das Artensterben handelt oder um wachsende soziale Ungleichheit, egal, ob die Klimakrise oder die Einsamkeitsepidemie bekämpft werden sollen: es besteht Handlungsbedarf. Die angemessene Reaktion auf eine Not, die sich aufdrängt, scheint eine Reaktion, die in ihrer Wirkung den Ernst der Lage widerspiegelt. Große Probleme erfordern große Lösungen. Die Aktivist:innen der letzten Generation kleben sich auf dem Asphalt fest, um drastischere Maßnahmen gegen den

¹ Pastorin Hanna Jacobs leitet den Kirchlichen Dienst der Diakonie Himmelsthür.

menschengemachten Klimawandel zu fordern. Evangelische Landeskirchen investieren Millionen in groß angelegte Zukunftsprozesse, um dem Trend stetig steigender Kirchenaustrittszahlen entgegenzuwirken.

Angesichts existenzieller Bedrohung Geduld anzumahnen, scheint zu verkennen, was auf dem Spiel steht. Es mag sogar ein bisschen höhnisch klingen, als wolle man beschwichtigen. Doch das wäre ein verkürztes Verständnis von Geduld: das bloße Abwarten, dass sich etwas verändert. Dabei bedeutet Geduld nicht, die Füße stillzuhalten, vielmehr ist sie die Bedingung der Möglichkeit, ausdauernd handeln zu können. Nur wer geduldig ist, ist in der Lage beharrlich die vielen kleinen Schritte in die richtige Richtung zu gehen. Geduld verhindert, dass man angesichts schier übermächtig scheinender Widerstände und Bedrohungen resigniert.

Doch Geduld ist eine Tugend, die aus der Zeit gefallen scheint. Nur der, dessen Leben einem gemächlicheren Rhythmus unterworfen ist, kann es sich leisten, geduldig zu sein, so die Annahme. In unserer von Beschleunigung geprägten Gegenwart wirkt Geduld geradezu bedrohlich, wird ihr doch unterstellt, dass sie den Lauf der Dinge verlangsamt. Und gerät dieser nicht in eine Unwucht, wenn ein Teil sich langsamer nach vorn bewegt als der Rest?

Nicht nur mit reduzierter Geschwindigkeit wird Geduld in Verbindung gebracht, sie steht auch im Verdacht, Ausdruck einer gewissen Unmündigkeit zu sein. Nur, wer sich seiner Ketten noch nicht entledigt hat, erträgt geduldig, wenn man ihn unterdrückt und klein hält. Jede Revolution und jede Bürgerrechtsbewegung fand ihren Anfang im unterschiedenen „Genug!“ einer Gruppe, die den Herrschern ihre Geduld aufkündigte.

Dabei geht es bei Geduld nicht in erster Linie darum, Geschwindigkeit herauszunehmen oder sie jemand anderem entgegenzubringen. Viel mehr ist Geduld eine Haltung sich selbst gegenüber, die es einzuüben gilt, so behauptet es ausgerechnet der dänische Philosoph und Theologe Sören Kierkegaard, selber ein rastloser Workaholic. Doch gerade die Fragen, die uns selbst am meisten beschäftigen, sind die, auf denen wir anderen Antwort geben wollen. Und so veröffentlichte Kierkegaard in den Jahren 1843-44 gleich drei erbauliche Reden über Geduld. Im Vorwort erklärt er, dass er keine Vollmacht habe zu predigen - er wurde zeitlebens nicht ordiniert - auch den Anspruch, in diesen Reden lehren zu wollen, weist er zurück. Doch so sehr er versucht, sich selbst zurückzunehmen, so präsent ist er als Person darin. Anders als fast sein gesamtes Werk sind die Erbaulichen Reden nicht unter Pseudonym veröffentlicht und sie geben auf besondere Weise Aufschluss darüber, wie sich der melan-

chologische Sören Kierkegaard der Frage näherte, was es bedeutet in dieser Welt ein Mensch zu sein.

Die Zeit, in der er schreibt, ist unserer erstaunlich ähnlich und zwar darin, wie Menschen sie erleben: technischer Fortschritt, enorme Beschleunigung, tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen. Damals wie heute gab es in Europa ein apokalyptisches Narrativ, das Menschen alarmierte. Kierkegaard antwortet darauf mit der Aufforderung, sich selbst gegenüber eine Kultur der Geduld zu entwickeln und darin nicht nachzulassen. Geduldig zu werden (!) stellt er als eine Lebensaufgabe dar, vor der jeder Mensch steht. Wozu aber braucht jeder Mensch Geduld? Kierkegaard kritisiert diejenigen, für die Geduld nur Mittel zum Zweck ist, wie den Kaufmann, der geduldig auf Kundschaft wartet und dessen Geduld sich gelohnt hat, sobald ein Kunde seinen Laden betritt. Oder der Wanderer, der nur deshalb eine Pause macht, um danach erfrischt weiterwandern zu können.

Es braucht viel mehr Geduld, um ganz und gar Mensch zu sein. Ohne dass sich jemand in Geduld übt, ist er das nämlich nicht voll und ganz, denn seine Seele ist nicht bei ihm. Wenn man sich nicht aktiv - und geduldig! - um seine eigene Seele bemüht, gehört die eigene Seele einem nicht, sondern sie hängt der Welt an. Das, was von außen an Fragen und Nöten, aber

auch an Freuden auf einen zukommt, beansprucht die Seele und reißt sie sich unrechtmäßig unter den Nagel. Wer in den Stürmen (und Apokalypsen) der Welt bestehen will, muss seinen Schwerpunkt in sich haben - er muss „seine Seele erwerben in Geduld“, so der Titel von Kierkegaards erster der drei Reden.

Er zitiert damit Jesus, der kurz vor seiner Passion ein drastisches Bild vom Untergang Jerusalems zeichnet und die Menge aufruft: Gewinnt eure Seelen durch euer Ausharren! (Lk 21, 19; Elberfelder). Das gelingt weder durch eine einmalige Rettungsaktion, noch durch ein beherztes Eingreifen, sondern durch das „stille, unermüdete Wirken“². Je mehr Geduld man aufbringt, desto geduldiger wird man. Man müsse „sich einspinnen in Geduld“³, beschreibt Kierkegaard und greift dabei auf die typisch weibliche Tätigkeit des Spinnens zurück, wo durch gleichmäßige, kreisende Bewegungen sehr langsam das Garn entsteht, das später weiterverwendet werden kann. Wenn man unvorsichtig ist oder zu schnell, reißt das Garn.

Doch wenn Geduld zu Geduld führt, wie kann man dann geduldig werden, wenn man es noch nicht ist? Darauf gibt Kierkegaard keine rechte Antwort, aber er legt nahe, dass es nicht von Nachteil ist, sich der Größe der Aufgabe

2 Kierkegaard, Sören, *Erbauliche Reden 1843/44*, hg. Hirsch, Emanuel und Gerdes, Hayo, 1982, S. 68.

3 A.a.O., S. 69.

bewusst zu sein. Denn wer versteht, dass es mit einer einzelnen Aktion, einem überschaubaren Aufwand nicht getan ist, dem wird nichts anderes übrig bleiben, als geduldig eine Aufgabe weiterzuverfolgen.

„Wer seine Seele erwerben will in Geduld, er erkennt, daß seine Seele ihm nicht selbst gehört, daß da eine Macht ist, aus deren Hand er sie erwerben muß ... denn es ist ja die Geduld gewesen, die er erworben, und sobald er die Geduld aufgibt, gibt er das Erworbene wider auf.“⁴

Wenn man also ein Anliegen als so wichtig erachtet, dass man sich dafür einsetzen möchte, braucht es eine Entscheidung, sich der Aufgabe anzunehmen, auch wenn sie noch so überwältigend erscheint. Diese Entscheidung ähnelt dem „Sprung in den Glauben“, von dem Kierkegaard an anderer Stelle schreibt. Wer noch nicht glaubt, aber glauben möchte, wird nicht dadurch damit anfangen, dass erst alle Bedingungen dafür erfüllt sind. Es braucht den Entschluss anzufangen, mit dem Glauben, mit der Geduld und oft lässt sich dann rückblickend sagen, welche Bedingungen das begünstigt haben. „Das Leben wird vorwärts gelebt und rückwärts verstanden“, hat Kierkegaard diesen Prozess zusammengefasst. Der Sprung in die Geduld

bildet das Startkapital, aus dem noch mehr Geduld erwächst.

Es geht also um kontinuierliches Handeln im Rahmen des Möglichen - und sei dieser Rahmen noch so klein. Dabei ist Geduld „nicht das Vielfältige, sondern das Einfache und Einfältige.“⁵ Und das ist sicher einer der Gründe, warum Geduld heute nicht mehr als adäquat betrachtet wird, sobald es um die Bewältigung von Problemen geht, deren Ursachen komplex sind. Doch dieser Eindruck, den die Welt dem Menschen vermitteln möchte, ist „Trug (...) daß sie ihm die Geduld überflüssig machen möchte und ihn, falls er irgend mit ihr begonnen, ihrer leid machen möchte.“⁶

Wir lassen uns also täuschen, wenn wir denken, dass uns geduldiges Handeln nicht weiterbringt. Denn die Alternativen, nämlich entweder aufgeben und gar nichts tun oder kurzfristige, zeitlich begrenzte Aktionen, bringen einen erst recht nicht zum Ziel.

Der dänische Kulturwissenschaftler Isak Winkel Holm beschreibt diese Haltung in seinem Buch „Kierkegaard and Climate Catastrophe. Learning to Live on a Damaged Planet“ (2022) als noir optimism. Er meint damit eine innere Haltung, die es ermöglicht, Leid und Gefahr mit einer solchen Seelenstärke zu begegnen, dass

4 Ebd., S. 72.

5 A.a.O., S. 73.

6 A.a.O.



Handeln weiterhin möglich ist. Diese innere Kraft der Seele, die es einem ermöglicht ruhig und unermüdlich das zu tun, was dem Guten dient, diese Kraft entsteht durch Geduld. Mit noir optimism wird somit die Überzeugung beschrieben, dass meine Sorgearbeit für diese Welt das Potenzial hat etwas zu verändern.

Es braucht dafür eine Idee davon, wie gutes, menschenwürdiges Leben aussehen kann. Wer einmal angefangen hat, geduldig auf dieses Ziel hinzuwirken, muss dabei bleiben. Dadurch wird der Geduldsmuskel im Menschen trainiert, der es ihm erlaubt auch dann noch beharrlich und langsam (!) das Gute zu tun, auch wenn die

Welt um einen herum dringend nach drastischen Maßnahmen ruft.

Bei der Lektüre von Kierkegaard fühlte ich mich rückblickend an vielerlei Stellen ertappt. Wie oft schon hätte ich am liebsten etwas mit einem Mal abgeschafft oder gegründet! Das galt auch und vor allem für kirchliche Reformen. Es konnte mir oft nicht schnell genug gehen und die Behäbigkeit meiner Kirche frustrierte mich. Das tut sie noch immer, angefangen bei der Freudlosigkeit vieler Gottesdienste bis hin zu dem dramatischer werdenden Ungleichgewicht von kirchlichen Gebäuden, Kirchenmitgliedern und haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden. Wie soll das alles in Zukunft überhaupt gehen, frage nicht nur ich mich oft. Wer sich über längere Zeit für eine missionale Kirche über Konfessionsgrenzen hinweg engagiert, stand sicher nicht erst einmal an dem Punkt, resigniert aufzugeben und sich mit seinem Glauben ins stille Kämmerlein zurückzuziehen.

Den Ungeduldigen gehört die Gegenwart, so scheint es jedenfalls, wenn man aktuell die politischen, wie kirchenpolitischen Kampfschriften in den Buchhandlungen sieht. Mehr Gerechtigkeit jetzt! Mehr Feminismus jetzt! Mehr Spaß in der Kirche jetzt! Mehr Selbstbestimmung jetzt! Darin wird stets ein Problem beschrieben, an dem die Kirche oder gar die ganze Gesellschaft krankt, und zugleich eine schnelle Lösung dessen gefordert. Die Ungedul-

digen finden Gehör, weil wenige hören wollen, dass Veränderung langwierig und anstrengend ist und frustrierend ob der Größe der gangbaren Schritte.

Doch alles, was bedeutsam ist, braucht Zeit. Es ist kein Zufall, dass Kierkegaard die Frage nach der Geduld an dem kostbarsten expliziert, was wir haben: unsere Seele. Glücklicherweise führt Geduld nicht nur dazu, dass man das kostbarste, seine eigene Seele, gewinnt, sondern dadurch auch die Kraft erlangt, langsam und beharrlich auf das hinzuarbeiten, was außerdem noch von Wert ist.

Als ich Woldemar Flake, dem Herausgeber der Ökumenischen Akzente, von meiner Idee berichtete, über Geduld zu schreiben, zitierte er einen anglikanischen Bischof, dessen Weisheit ich hier nicht unerwähnt lassen möchte: Wir überschätzen oft, was wir in einem Jahr erreichen können und unterschätzen, was wir in fünf Jahren schaffen können.

Geduld ist nicht nur bei kleinen Dingen praktikabel, es ist die einzig angemessene Haltung, wenn es um die großen Dinge geht. Und die Kirche Jesu Christi, um eine gerechte Gesellschaft und eine lebenswerte Welt. Für all die Dinge, wo wir es uns nicht leisten können, aufzugeben, brauchen wir Geduld.

DAS HANDELN GOTTES IN DER ERFAHRUNG DES GLAUBENS: EINE EINFÜHRUNG IN DAS VOTUM DES THEOLOGISCHEN AUSSCHUSSES DER UEK

Michael Beintker¹

1. Zur Vorgeschichte und Intention

Im Jahr 2015 haben wir im Theologischen Ausschuss der Union evangelischer Kirchen in der EKD (UEK) mit der Arbeit am Votum „Das Handeln Gottes in der Erfahrung des Glaubens“² begonnen. Dabei stand uns immer wieder der Text des Magnifikat vor Augen, den wir als ein biblisches Kompendium unseres Themas gelesen haben:

Und Maria sprach: Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes; denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich seligpreisen alle Kindeskinde. Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und dessen Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht bei denen, die ihn fürchten. Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen. Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf, wie er geredet hat zu unseren Vätern, Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit. (Lk 1,46–55)

Im Lobgesang der Maria verdichtet sich wie in einem Brennpunkt die biblische Rede vom Handeln Gottes. Mit größter Selbstverständlichkeit wird der Herr gepriesen, der große Dinge tut, Barmherzigkeit erweist und Gewalt übt „mit seinem Arm“. Gott handelt, indem er erwählt, Vergebung schenkt und neue Anfänge ermöglicht. Das heißt: Er handelt zum Heil des Menschen, also soteriologisch. Und er handelt

-
- 1 Der nachfolgende Text lag dem Vortrag zugrunde, den der Verfasser am 18. März 2022 auf der Jahrestagung Ökumene in der Landeskirche Hannovers digital gehalten hat.
 - 2 Michael Beintker / Albrecht Philipps (Hg.), Das Handeln Gottes in der Erfahrung des Glaubens. Ein Votum des Theologischen Ausschusses der Union Evangelischer Kirchen in der EKD (UEK) und Vorträge aus dem Theologischen Ausschuss zur Frage nach dem Handeln Gottes, Göttingen 2021 (= Theologische Impulse 9), S. 17–77. Die Seitenzahlen im Text beziehen sich auf dieses Buch.



zum irdischen Wohl des Menschen, also providentiell, indem er richtend eingreift, das Unrecht begrenzt und die Niedrigen erhebt. Der Wirkungsradius des göttlichen Handelns ist freilich weiter gespannt: Es beginnt mit dem Werk der Schöpfung,

und es vollendet sich mit dem Anbruch des Reiches Gottes. So kommen mehrere Ebenen des Handeln Gottes in den Blick: eine schöpfungstheologische, eine providentielle, eine soteriologische und eine eschatologische Ebene.

Die schöpfungstheologische, die soteriologische und die eschatologische Ebene des Handelns Gottes sind uns vertraut, schließlich werden sie uns durch die drei Artikel des Glaubensbekenntnisses angezeigt: Gott ruft die Welt und uns ins Dasein. Gott versöhnt sich mit uns in Jesus Christus. Gott schenkt uns die Teilhabe an seinem ewigen Reich. Das sind die herausragenden Wesenszüge seines Handelns.

Aber was tut Gott jetzt, hier und heute? Die eigentliche Schwierigkeit beginnt an jenem Punkt, wo Maria das Handeln Gottes auf ihre Gegenwart bezieht und die spätere Theologie ganz unbefangen von der göttlichen Vorsehung

und Providenz, seiner *gubernatio mundi*, also von seiner Weltregierung, zu reden wusste. Unser Problem besteht darin, dass der Glaube gegen den Eindruck bewährt werden muss, dass Gott nicht handelt. Oder dass Gott nicht handelt, wo er eigentlich handeln sollte, dass er schweigt und sich abwendet und zurückzieht. Auch dieses Phänomen ist der Bibel von Anfang an vertraut, es wird nicht erst in der Gegenwart erfahren und erlitten. Es ist heute aber deutlich schwieriger, unbefangen vom Handeln oder eben auch unbefangen vom Nichthandeln Gottes zu reden, geschweige denn auch das Nichthandeln Gottes als eine Glaubenserfahrung zu artikulieren. Für viele Menschen ist Gott als handelndes, d.h. als initiativ und reaktiv interagierendes Gegenüber des Glaubens zu einer offenen Frage geworden. Für viele andere stellt sich die Theodizeefrage angesichts der Übel, von denen Gott nicht erlöst.

Gut, dass es das Gebet gibt. Denn das Gebet scheint solche Fraglichkeiten einfach außer Kraft zu setzen: Im Bittgebet wird Gott um etwas gebeten und damit als ein Gegenüber angerufen, das die Macht zum Handeln hat. Im Dankgebet werden bestimmte positive Erfahrungen als Handeln Gottes in konkreten Lebensvollzügen angesprochen. Und selbst im Klagegebet wird das Handeln Gottes vorausgesetzt; denn wie könnte man zu Gott mit einer Klage kommen, wenn man nicht davon ausge-

hen dürfte, dass er eigentlich hätte handeln können? Ein gottesdienstlicher Ort, an dem das Handeln Gottes ganz dezidiert angesprochen wird, ist das Kollekten gebet, „das den Eingangsteil des Gottesdienstes bündelt und beschließt: Hier wird Gott auf sein bereits erfahrenes Tun angesprochen. Auf dieser Grundlage wird, oft angesichts bitterer Kontrasterfahrungen, sein entsprechendes Handeln auch für heute erbeten. Der Akzent liegt dabei meist auf einem innerlichen Geschehen wie Erleuchtung, Vergebung, Trost, Glaubensstärkung“ (34).

Manche sagen, dass der Text zur rechten Zeit erschienen ist. Wir konnten indessen nicht einmal ahnen, dass wir das Ergebnis unserer Erkenntnisbemühungen im November 2020 auf einer digitalen synodalen Versammlung inmitten einer grassierenden Pandemie vorstellen würden. Es war uns um Grundlagenarbeit gegangen. Wir hatten gemeint, dass eine Ausarbeitung zum Thema „Das Handeln Gottes in der Erfahrung des Glaubens“ heute wichtig ist und hilfreich werden kann, und wir wussten, dass wir uns mit diesem Thema in den theologisch, anthropologisch und seelsorglich zentralsten Bereich des gelebten Glaubens vorwagten.

Gewiss spielte bei der Wahl des Themas auch ein vorangehendes Votum des Theologischen Ausschusses eine Rolle. Zwischen 2006 und

2010 hat der Ausschuss die Frage nach der Persönlichkeit Gottes zu klären versucht.³ Was heißt es, die Wirklichkeit Gottes als die eines dem Menschen begegnenden Du zu verstehen? Hier ja steht viel auf dem Spiel: Wie sollen die vom Gegenüber zwischen Ich und Du bewegten Beziehungen zwischen Gott und Mensch gedacht werden, wenn Gott nicht die Merkmale der Persönlichkeit zukommen? Wie kann dann Gott noch als ein in Freiheit handelnder Gott verstanden werden? Wie kann er Mensch werden und uns in Jesus Christus begegnen? Wie kann er noch im Gebet angerufen werden? Eine unpersönliche Kraft ist stumm und kennt kein Erbarmen. Das christliche Verständnis vom Heil, das Gott der Menschenwelt in Jesus Christus zuwendet, wäre, wenn Gott nur die Merkmale eines abstrakten Wesens zukämen, erledigt.

Freilich kann von Gott nicht so als Person geredet werden, dass wir die uns vertrauten anthropologischen Merkmale des menschlichen Personseins einfach auf Gott übertragen. Denn unsere Vorstellungen von unserem Personsein müssen auf jeden Fall von dem unterschieden werden, was von Gottes Personsein auszusagen ist. Sie sind aber auch nicht so

3 Vgl. Michael Beintker / Martin Heimbucher (Hg.): Mit Gott reden – von Gott reden. Das Personsein des dreieinigen Gottes. Ein Votum des Theologischen Ausschusses der Union Evangelischer Kirchen (UEK) in der EKD, Neukirchen-Vluyn 2011 (=Evangelische Impulse 3), S. 23–141.

vom Personsein Gottes unterschieden, dass sie keinen Anhalt an Gottes Wirklichkeit haben. Zwischen ihnen und der Wirklichkeit Gottes besteht das Verhältnis einer Entsprechung. Die Theologie hat das mit dem Gedanken der Analogie auszudrücken versucht: Was wir von Gott als Person aussagen, ist dem Personsein seiner Wirklichkeit analog. Das heißt: Es ist ihm ähnlich, muss aber immer auch unter dem Vorbehalt der Unähnlichkeit betrachtet werden. Dabei darf man in einer am Kommen Gottes in Jesus Christus orientierten Perspektive davon ausgehen, dass die Ähnlichkeit immer noch größer ist als die Unähnlichkeit.

So hatten wir es damals herauszuarbeiten versucht. Und nun wollten wir auf dieser Linie weiterdenken, vom Personsein Gottes herkommend, die Aspekte seines Wollens, Handelns und Wirkens genauer ins Blickfeld der Erörterung und Auslegung rücken.

Die frühere Ausarbeitung hat unser Problembewusstsein für den rechten Begriff des „Handelns“ Gottes geschärft: Auch das, was wir im Bereich der menschlichen Angelegenheiten das Handeln nennen, kann nicht unreflektiert auf das Handeln Gottes übertragen werden. Wenn Gott handelt, dann handelt er gewiss nicht wie der Handwerker, der einen Nagel einschlägt oder einen Reifen wechselt. Es muss bedacht werden, welcher Handlungsbegriff und welches Verständnis vom Handeln der Wirklich-

keit Gottes angemessen ist. Das ist eine theologisch längst noch nicht hinreichend geklärte Frage, deren Beantwortung dadurch nicht erleichtert wird, dass biblische Texte auf den ersten Blick ziemlich direkt vom Handeln Gottes reden können.

Schon hinsichtlich des menschlichen Handelns ist die Frage nach dem jeweils zugrundeliegenden Verständnis von Handeln nicht leicht zu beantworten. Ist jedes Wirken ein Handeln? Ist jedes Verhalten ein Handeln? Was unterscheidet das Verhalten vom Handeln? Und lässt sich unter Umständen sogar das Nicht-Handeln als Handeln auffassen? Was schon im Blick auf das menschliche Handeln nur scheinbar leicht zu beantworten ist, wird im Blick auf Gottes Handeln zu einer hochstufigen Herausforderung für das Nachdenken.

Einige Hinweise zur Diskussionslage in den Fachdiskursen: In der Systematischen Theologie gehört das Thema zu den zwar virulenten, aber in der Breite eher unterbestimmten Themen der letzten 20 bis 30 Jahre. Wesentliche Impulse gingen dabei von der amerikanischen Prozessphilosophie und -theologie und der mit ihr verbundenen „divine-action-Debatte“ aus. Neben detaillierten Rekonstruktionen der Geschichte der Vorsehungslehre wurden im Gespräch mit der Prozessphilosophie und den Naturwissenschaften und unter

Rückgriff auf verschiedene Handlungstheorien Modelle göttlichen Handelns entworfen bzw. dokumentiert, um sie für eine Re-Vision klassischer Vorsehungslehren fruchtbar zu machen.

sche Revue 101 (2005), 89-108). Von Stoschs Habilitationsschrift trägt den Titel: Gott – Macht – Geschichte. Versuch einer theodizeesensiblen Rede von Gottes Handeln in der Welt, Freiburg/Basel/Wien 2006.



Den umfänglichsten Entwurf im deutschsprachigen Raum hat der Basler Theologe Reinhold Bernhardt vorgelegt: Was heißt „Handeln Gottes“? Eine Rekonstruktion der Lehre von der Vorsehung, Gütersloh 1999. Ein instruktiver Überblick über die internationale Debatte findet sich bei Paul Gwynne, *Special divine action. Key Issues in the contemporary debate* (1965-1995), Rom 1996. Einen Überblick über die jüngere Forschung gibt Klaus von Stosch, *Gottes Handeln denken. Ein Literaturbericht zur Debatte der letzten 15 Jahre*, in:

Die unserem Votum beigefügten Aufsätze geben aufschlussreiche Einblicke in die theologischen Kontexte und Voraussetzungen einzelner Mitglieder des Ausschusses.

Im Unterschied zu solchen Theorieansätzen haben wir uns im Theologischen Ausschuss ganz bewusst auf die Erfahrungsperspektive des Glaubens konzentriert. Eine detaillierte Revitalisierung der Providenzlehre oder eine erschöpfende Erörterung des Theodizeeproblems war nicht beabsichtigt; sie dürfte die dem

Ausschuss zur Verfügung stehenden Möglichkeiten und Ressourcen überfordert haben.

2. Spurensuche und indirekte Rede

Wie sprechen Gemeindeglieder über Erfahrungen mit dem Handeln Gottes? Die Aufsätze im Buch bieten einige Erkundungen von Ulf Harder⁴ zu dieser Frage. Auf der Suche nach einer griffigen Fragestellung wurde die Frage für das Gespräch so formuliert:

„Könntest du sagen, dass du in deinem Leben schon einmal mit der Wirklichkeit Gottes in Berührung gekommen bist?“ Die Antworten in persönlichen Gesprächen zeigten, dass es vielmehr nicht so einfach ist, sich dazu zu äußern. Eine Sprache musste erst gefunden werden. Befreundete Kollegen, die selbst Gespräche führten, äußerten sich ähnlich. Da Einzelne in ihrem Erzählen auch auf aktuelle biographisch geprägte Veröffentlichungen in der Presse und Literatur Bezug genommen haben, wurde dies ebenfalls mit berücksichtigt. (103)

Vor allem vier Erfahrungen waren in den Gesprächen auffällig:

a) Zuerst beschrieben die Befragten die von ihnen benannten Erlebnisse als höchst

bedeutsam für das eigene Leben. Mitunter traten in den Erzählungen Ereignisse hervor, mit denen deutliche Wendungen in der Lebensführung verbunden waren.

b) Dann war es auffällig, dass es manchen Personen sehr leichtfiel, solche Erfahrungen für sich zu benennen. Häufig drängte sich mir der Eindruck auf, dass verschiedene Erlebnisse mit festen Deutekategorien eingeordnet werden, die in einer christlichen Sozialisation schon länger „eingeübt“ worden waren.

c) Dann ergaben sich interessante Wahrnehmungen, wenn durch wiederholtes Nachfragen die Erlebnisse konkretisiert werden sollten. Etwa: „Was machte denn das benannte Erlebnis zu einem Ort der Gotteserfahrung?“ Hier wurden die Antworten zögerlicher, mitunter fast ängstlich. Das Erleben ließ sich allenfalls tastend in Worte fassen.

d) Schließlich kam diese Frage für manche sehr überraschend. Zögerlich reagierten sie: „Da muss ich erstmal drüber nachdenken.“ Nach kurzem Innehalten kamen meist wenige Sätze mit vorsichtigen Formulierungen, die jedoch mit großer Freude und im Gesprächsverlauf mitunter auch mit wachsender Bestimmtheit benannt wurden. (104)

⁴ Ulf Harder, Erkundungen zum Zeugnis vom Handeln Gottes, in: Beintker / Philipps (Hg.), Das Handeln Gottes, 103–108.

Unüberhörbar ist die Vorsicht, mit der die Befragten ihre Erfahrungen deuten. Sie sind sich des Wagnischarakters ihres Redens durchaus bewusst. Darin unterscheidet sich ihr Reden von den platten Identifikationen zwischen bestimmten historischen Ereignissen und dem Handeln Gottes, wie wir sie aus der Geschichte kennen. Die Frage nach dem Handeln Gottes gleicht genau genommen einer Spurensuche. Vom Handeln Gottes kann nicht verobjektivierend geredet werden, „als handle es sich um ein für jedermann sichtbares Eingreifen Gottes in den Zusammenhang von Natur und Geschichte“ (13). Damit würde die Grundregel verletzt, dass nur der Glaube die Spuren des Handelns Gottes in der Welt zu entdecken vermag.

Gottes Handeln vollzieht sich in, mit und unter Medien, also vermittelnden Instanzen, ist sodann an jemanden oder an etwas adressiert ist und hat bestimmte Wirkungen, über die es erschlossen wird (vgl. 49). Der Zugang über solche Medien (herkömmlich übrigens auch die Engel), Adressaten und Wirkungen ist stets indirekt. Rede vom Handeln Gottes ist indirekte Rede – mit Sören Kierkegaard gesagt: „indirekte Mitteilung“ – und ist an den Blick des Glaubens auf die Wirklichkeit gebunden. Denken wir an das Dankgebet. In ihm kommen die unterschiedlichsten Erfahrungen in den Blick, die als Spuren des Handelns Gottes gedeutet und benannt werden. Das ist und bleibt immer ein

Wagnis. Aber mit dem Wagnis wird die Vorstellung vom Handeln Gottes aus ihrer theologischen Abstraktheit herausgeführt und an unser alltägliches Leben zurückgebunden. Das Votum sagt dazu „Solche indirekte Rede ist die eigentliche Rede vom Handeln Gottes. Als Rede von eigenen Widerfahrnissen und Erfahrungen ist sie Rede vom Handeln Gottes auf dem Umweg seiner Wirkungen“ (49).

Man kann den Modus der indirekten Rede recht gut am Vorgehen biblischer Texte studieren. Sie nämlich verfahren hier viel behutsamer und differenzierter, als wir zunächst vermuten wollten. Die biblischen Texte unterscheiden sehr wohl zwischen unseren Vorstellungen vom menschlichen Handeln und dem Handeln Gottes. Darin besteht eine wichtige Erkenntnis der biblischen Partien des Votums. So kennt die Bibel keinen allgemeinen Begriff für das Handeln Gottes. In der alttestamentlichen Überlieferung wird von Gottes Handeln in seinen konkreten Taten erzählt. Auch wenn die Texte dies anthropomorph, d.h. vermenschlichend, tun, bedeutet dies nicht, dass die Erzähler „naive“ Vorstellungen von Gott und seinem Handeln gehabt hätten. In der Kombination von Begriffen und Metaphern entstehen Brechungen, die die jeweiligen Konkretionen von Aussagen und Bildern wieder verschwimmen lassen und so bewusst auf die Grenzen menschlicher Rede von Gottes Handeln verweisen (vgl. 25). Ein Beispiel bietet etwa Psalm

102,20f, wonach Gott „vom Himmel auf die Erde sieht, dass er das Seufzen der Gefangenen höre“. So entsteht eine Art „Unschärfereich“, der letztlich das göttliche Handeln als Geheimnis markiert (vgl. 25). Mittlerfiguren spielen eine bedeutende Rolle:

Wichtig ist die Vorstellung, dass Gott sich Mittlerfiguren im weitesten Sinne bedient, die seinen Willen bei den Menschen handelnd durchsetzen. In den Vorstellungen vom Königtum in Israel spielt die Gabe des göttlichen Geistes (hebr. ruah) eine bedeutende Rolle. Der Geist bringt den Beschenkten in ein ganz besonderes Gottesverhältnis, so dass dieser Gottes Beistand für sein Handeln erfährt (z.B. 1Sam 16,13; Jes 11,2). Gottes Bote (hebr. malakh), der häufig nicht deutlich von Gott zu unterscheiden ist, da Gottes Stimme durch ihn erklingt (z.B. Gen 16,7–13; 22,11–18, insbes. V. 16; Ex 3,1–6, insbes. V. 2; s.a. Gen 18), überbringt Menschen eine Botschaft, die ihre Existenz in einem neuen Licht erscheinen lässt. Schließlich können Menschen auch als Segensmittler Gottes fungieren und Gottes lebensschaffende Kraft weitergeben (vgl. Gen 12,3; Num 6,24–26). Göttliches und menschliches Handeln können sich somit verschränken (26).

Das setzt ein Bewusstsein dafür voraus, dass Gottes Handeln nicht unmittelbar zugänglich ist: „Es muss durch Geschichten und die

deutenden Worte der Propheten erschlossen werden. Was für die biblischen Erzähler die Tradition ist, ist für die Propheten ein besonderes ‚Glaubenswissen‘, das ihnen durch göttliche Offenbarung (in der Vision oder Audition) zugänglich gemacht wird“ (27).

Das Neue Testament denkt auf dieser Linie weiter. Hier sind es Jesus von Nazareth und dann auch die Apostel, hinter deren Worten und Taten das Handeln Gottes aufleuchtet. Es ist keine Frage, dass Gott handelt. Aber wie er handelt, bleibt immer wieder sein Geheimnis. Das kann man sich gut an der Auferstehung Jesu verdeutlichen. Sie gilt dem Neuen Testament als das entscheidende Handeln Gottes. Ausdrücklich wird gesagt: „Jesus ist (von Gott) auferweckt worden“ (Mk 16,6). Oder: „Gott hat ihn auferweckt von den Toten“ (Röm 10,9 und öfter). Und doch wird dieses Auferweckungshandeln Gottes als solches im Neuen Testament niemals „beschrieben“ oder „erzählt“, als wäre es ein womöglich von neutralen Zeugen beobachtbares Ereignis (vgl. 30). Zugleich wird den Gläubigen die Einsicht erschlossen, dass Gott auch dort handelt, wo es nach menschlichen Maßstäben als unmöglich erscheint (vgl. 30).

3. Metaphern

Lassen Sie uns von hier aus auf die Metaphern blicken. Wir verstehen die Rede vom Handeln Gottes als metaphorische Rede (vgl. 50–53).

Damit soll der Wirklichkeitsgehalt dieser Rede bekräftigt und gerade nicht auf das Feld des Uneigentlichen verschoben werden. Der nahliegende Einwand, hier werde zu wenig gesagt, weil „nur“ in Metaphern gesprochen wird, geht an der Sache vorbei. „Nur Metaphern“ gibt es nicht. Den Ausführungen liegt ein Verständnis der Sprache zugrunde, nach der all unser Reden grundsätzlich mehr oder weniger deutlich metaphorisch verfasst ist. So ist natürlich auch die Rede vom menschlichen Handeln metaphorisch orientiert, denken Sie nur an den Zusammenhang von Hand und Handeln. Die Metapher ist hier weder Ornament und bildlicher Schmuck zur Verzierung der Rede, sondern eine schöpferische Sprachfigur, die, wenn sie genau ist und glückt, neue Aspekte der Wirklichkeit erschließt und neue Wirklichkeitsräume öffnet.⁵

Sprache vollzieht sich also „in, mit und unter“ Metaphern – erst so wird sie überhaupt eigentlich. Metaphern sind kreativ-schöpferische Sprachfiguren, die neue Aspekte der Wirklichkeit erschließen und uns etwas zu sehen geben, was wir ohne sie nicht erkennen würden.

Man bedenke, dass wir, wenn wir von Gottes Wirklichkeit reden, eine Wirklichkeit ansprechen, die alles an Komplexität übertrifft, was uns als Wirklichkeit in den Sinn kommen mag.

⁵ Vgl. dazu den Beitrag von Philipp Stoellger zum Handeln Gottes als Metapher, aaO 205–233.

Nehmen wir als Beispiel die Aussage des Psalms 139:

*Ich gehe oder liege, so bist du um mich
und siehst alle meine Wege.
Denn siehe, es ist kein Wort
auf meiner Zunge,
das du, Herr, nicht alles wüsstest.
Von allen Seiten umgibst du mich
und hältst deine Hand über mir.
(Ps 139,2–5)*

In unseren theologischen Lehrbüchern finden sich solche Aussagen unter der Überschrift „Gottes Allgegenwart“. Dort wird dann mehr oder weniger abstrakt erläutert, dass Gott mit seiner Präsenz alles umgibt und alles durchdringt, dass er allen Dingen und allen Geschöpfen in gleicher Weise nahe ist und so auch mich mit seiner Gegenwart hält und umfängt. „Gott hält die Welt in seiner Hand“, das haben wir in meiner Jugend gerne gesungen und mancher von Ihnen singt dieses Lied vielleicht auch heute noch.

Die Studentinnen und Studenten in Halle und dann in Münster, mit denen ich es zu tun hatte, wollten hier immer wissen, wie das eigentlich geht, dass der eine Gott die Welt „in seiner Hand hält“ und alle Stellen seiner Schöpfung mit seiner Gegenwart erfüllt. Mit dem Psalm hätte ich sagen können: „Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch, ich kann sie

nicht begreifen“ (Ps 139,6). Und das habe ich auch oft gesagt. Wir müssten viel mehr von Gott wissen, um das verstehen zu können. Unser Wissen von Gott ist nicht geringzuschätzen, aber es ist beschränkt. Gott gewährt uns nur so viele Einblicke in sein Geheimnis, wie wir als Menschen fassen können, um ihm unser Vertrauen zu schenken. Um das zu erkunden, lesen wir die Zeugnisse seines Wirkens, wie wir sie in der Bibel finden und nun eben auch in einem solchen Psalm.

Um die Dimensionen zu verdeutlichen, um die es hier geht, habe ich dann immer zurückgefragt, welche Realität gewaltiger und komplexer sei – diejenige des Universums oder diejenige der Wirklichkeit Gottes. Die Antwort liegt auf der Hand. Wenn Gott wirklich und wahrhaftig Gott ist, der alles, was existiert, geschaffen hat, dann muss seine Wirklichkeit die Unermesslichkeit und Komplexität des Universums noch übertreffen. Das gilt auch dann, wenn wir heute sogar eine unendliche Vielzahl von Universen in Rechnung stellen müssen. Schon über dieses eine Universum wissen wir erstaunlich wenig, trotz eines ganzen Ensembles von Wissenschaften, die die Menschheit zu seiner Erforschung entwickelt hat.

Wir brauchen uns nicht zu wundern, dass wir von jener schöpferischen Wirklichkeit, die das ganze Universum mit allen Milchstraßen, Sternengeburt und schwarzen Löchern

umgreift und jeder und jedem Einzelnen von uns das Leben geschenkt hat, kaum etwas wissen. Wir können uns hier durchaus mit der Ameise vergleichen, die vor der Aufgabe steht, Europa zu beschreiben. Wir wissen so viel, wie wir gerade brauchen, um Gott als unseren Schöpfer, Versöhner und Erlöser zu erkennen und ihm zu vertrauen. Jedenfalls hat Gott das so gefügt. In seiner ganzen Fülle sollen wir ihn erst erkennen, wenn wir ihn – wie Paulus schreibt – einmal „von Angesicht zu Angesicht“ (1Kor 13,12) sehen dürfen. Und eben deshalb sind wir gerade im Blick auf das Reden von Gott auf Metaphern angewiesen – stets in der Erwartung, dass diese Metaphern der Wirklichkeit entsprechen, die wir mit Fug und Recht Gott nennen und mit Du anreden.

Also: Die Metapher vom Handeln Gottes erweitert Aussagemöglichkeiten des Glaubens im Blick auf das Verhältnis zwischen unserer Welt und der Wirklichkeit Gottes. Sie spricht der Wirklichkeit der Welt etwas zu, was in ihr selbst und aus ihr selbst heraus gerade nicht aufweisbar ist. Wir alle wissen um die Zerreißproben, in die unser Glaube angesichts der erlebten und erlittenen Krisen und Katastrophen der Menschheitsgeschichte immer wieder gerät. Sie müssen nicht durch trotzig-waghalsige Sinndeutungen oder gar durch die Verabschiedung Gottes aufgefangen werden. Die Metapher vom Handeln Gottes eröffnet hier neue Möglichkeiten. Sie entlastet uns von der verzweifelten

Suche nach Antworten (die in Wirklichkeit keine sind) „und versetzt gerade so in die Freiheit der Kinder Gottes, getrost zu erwarten, was kommen mag“ (53).

4. Gottes Zurückhaltung

Kann man sich auch ein Handeln Gottes vorstellen, das Ausdruck einer von höchster Zurückhaltung bestimmten Aktivität und damit genaugenommen eher ein Nichthandeln als ein Handeln ist? Die herkömmliche Gotteslehre sah Gott in beständiger Aktion: *semper et ubique actuosus*, immer und überall aktiv. Dafür konnte man sich natürlich auch auf Psalm 139 stützen. Der Gott der Philosophen, wie er seit Aristoteles beschrieben worden ist, zeichnete sich hingegen durch Unbeweglichkeit aus, sein Metier war die leidenschaftslose Selbstreflexion – *semper et ubique non actuosus*. Er war einfach da, und das musste um seiner Göttlichkeit willen genügen. Seine besondere Würde bestand gerade in seinem Nichtstun. Vom Gott der Bibel hingegen wird gesagt: „Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht“ (Ps 121,4, vgl. 46).

Gott, der ewig Rastlose? Wenn wir beachten, dass Gott am siebten Tag der Schöpfung von seinem schöpferischen Handeln ausruhte, werden wir bei dem Gedanken eines immer und überall hochaktiven göttlichen Gegenüber Vorsicht walten lassen. In einem seiner dem

Votum beigegebenen Beiträge sucht Philipp Stoellger nach einer Mitte „zwischen rastloser Operativität und leidenschaftlicher Passivität“ im Begriff des Handelns Gottes.⁶ Das Votum entfernt sich bewusst von der Idee der rastlosen Operativität und damit des uneingeschränkten Aktivitätsparadigmas der Gottesrede. Gottes Tätigsein kann keineswegs einseitig aktivistisch verstanden werden. „Zum Tätigsein Gottes zählen auch sein Innehalten – seine Langmut und Geduld –, seine liebende Hingabe an den Anderen und nicht zuletzt die Passivität seiner Passion im Leiden und Sterben Jesu Christi. Die Rede vom Handeln Gottes schließt gerade auch den Entschluss ein, sich Anderem und Anderen auszusetzen, die eigene Handlungsmacht aufzugeben und gleichsam ‚Knechtsgestalt‘ anzunehmen (vgl. Phil 2,6–8)“ (46). Zur sabbattheologischen tritt vertiefend die christologische Perspektive, wie sie im trinitätstheologischen Teil des Votums näher entfaltet wird. An Jesu Leben und Sterben entdeckt der christliche Glaube, dass und wie Gott sich in seinem Handeln eindeutig zu erkennen gibt. Er handelt im Sohn als der, der er ist: Er wird Mensch, gibt sich um jedes einzelnen Menschen willen hin, lebt und stirbt „für uns“ (*pro nobis*). „An seinem Weg zu uns wird klar, welchen Weg Gott für sein Handeln

6 Philipp Stoellger, Gottes Handeln zwischen rastloser Operativität und leidenschaftlicher Passivität. Systematische Bemerkungen zum Handeln Gottes im Horizont seines Pathos, aaO 235–265.

bevorzugt: Er lässt sich nicht auf eine alles dominierende, willkürlich verfahrenende Allmacht festlegen. Vielmehr entscheidet er sich in seiner Allmacht für das Dienen und Erleiden und damit für den Weg der Selbsthingabe“ (60f).

Welche Einsicht gewinnen wir, wenn wir uns das klarmachen? Es ist die Einsicht, dass zwischen der Allmacht Gottes und der Vorstellung von einer alles und jedes unmittelbar bewirkenden Allwirksamkeit erhebliche Unterschiede bestehen. Allmacht und Allwirksamkeit dürfen auf keinen Fall gleichgesetzt werden. Im Blick auf das göttliche Ausruhen am siebten Schöpfungstag und auf die Passivität des leidenden Christus darf Gott die Möglichkeit zugestanden werden, sich in seinem Handeln zurückzunehmen. Der allmächtige Gott hat ein Recht auf Passivität. Er kann nicht auf das moderne „Aktivitätsparadigma“ festgelegt werden, demzufolge nur als wirklich gilt, was wirksam ist und Wirkung entfaltet.

Das ist seelsorglich von höchster Bedeutung. Wir haben gefragt: Müsste Gott, dessen Liebe und Allmacht geglaubt werden, nicht dafür sorgen, „dass die Menschheit von Hungersnöten, Epidemien, Kriegen und Katastrophen verschont bleibt“ (44)? Im Abschnitt über das Gebet (vgl. 70–72) werden Klage und Bitte um Bewahrung angesprochen. Und schließlich kommen die „vielfältigen bitteren Erfahrungen von Not, Leid und Unglück“ (75) zur Sprache,

die die Rede vom Handeln Gottes mit erheblichen Zweifeln belasten. Die Situation der Pandemie, deren Ausmaße wir bei der Fertigstellung des Votums im Frühjahr 2020 nicht im Entferntesten voraussehen konnten, verschärfte noch das Gewicht und die Last solcher Fragen. Denn die Probleme, die man gerade hat, erscheinen einem als besonders groß.

In meinem kurzen Einführungsreferat auf der Vollkonferenz der UEK im November 2020 habe ich dazu gesagt, dass der Glaube bei den Zweifeln angesichts aller Nöte, Katastrophen und Seuchen nicht stehenbleiben kann. Die erste weiterführende Einsicht wird darin bestehen, dass Gott sich in seinem Handeln auch durch eine Pandemie nicht begrenzen lässt. Im Frühjahr 2020 war die Kontroverse entstanden, ob zwischen der Corona-Pandemie und dem Strafen Gottes ein Zusammenhang bestehe. Ist diese Krise ein Gericht Gottes oder ist sie es nicht? Die einen bejahten, die anderen verneinten diese Frage, wobei in unserer Kirche die Verneiner die große Mehrheit bildeten. Aber woher wussten die einen so genau, was sie behaupteten, und die anderen so genau, was sie verneinten? Und haben sie jeweils mit der erforderlichen Sorgfalt die theologischen Gründe reflektiert, die ihre Antwort in die eine oder die andere Richtung lenkten? Man müsste ein Prophet sein, um bei der Antwort auf diese Frage in der einen oder anderen Richtung das Richtige zu treffen. Ich gestehe gerne, dass ich

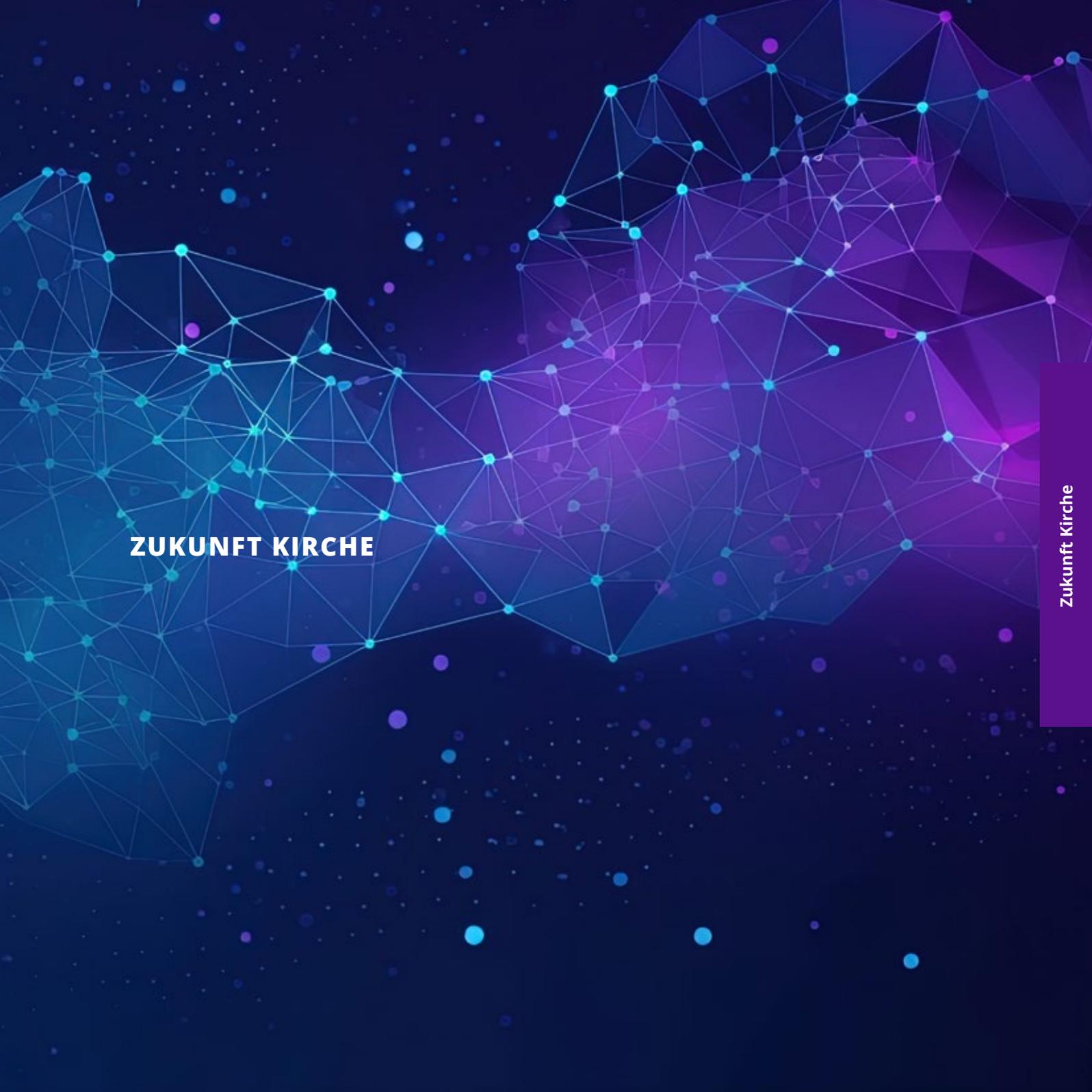
mich über die Entschiedenheit und den Ton der jeweiligen Antworten sehr gewundert habe.

Auch hier – so habe ich dann gesagt – kann die Unterscheidung von Allmacht und Allwirksamkeit weiterhelfen. Der Respekt vor dem Recht Gottes auf Passivität lindert zwar unsere Anfechtung nicht. Aber er bewahrt uns vor dem Missverständnis, diese Pandemie sei ein der Wirklichkeit Gottes entzogenes Aktionsfeld – die Evolutionsstufe eines Virus, die mit Gott nicht das Geringste zu tun haben kann.

Gerade in einer solchen Pandemie soll und will Gott ja angerufen werden – in der Klage über Leid und Tod und in der Bitte um Verschonung und Bewahrung. Das ist hier die zweite weiterführende Einsicht. Wir sollen und können uns Gott mit der inständigen Bitte nähern, er möge Medizin, Politik und Gesellschaft den Kampf mit dem Virus aussichtsreich bestehen lassen, er möge den Menschen Wege zu einer Normalisierung des Alltags schenken und allen die Kraft zum Ertragen und Aushalten. Um all das können wir nämlich gar nicht genug beten. Und das gilt jetzt, nach Putins Überfall auf die Ukraine, erst recht.

Mit einem pfingstlichen Gedanken der Hoffnung möchte ich schließen. Ihn findet man im Abschnitt über Gott als Geist (62–64). Der Heilige Geist steht für die dichteste Präsenz Gottes in unserer Welt, in unserer Kirche und in

unserem Leben. Wo immer Gott handelt, wo immer Gott in Aktion ist, kommt die pneumatologische Dimension in seiner Wirklichkeit zum Zuge. Gottes Geist kann geradezu als „Gott in Aktion“ definiert werden. Unter dem Wirken des Geistes in der christlichen Gemeinde gewinnt das Handeln Gottes seine „pfingstliche Note“: „Lebendigkeit, Frische, Dynamik, Präsenz, Temperament, Aktualität – alles das sind Merkmale, die die Ereignishaftigkeit des göttlichen Handelns verdeutlichen und einen die Menschen begeisternden und mitreißenden Grundzug dieses Handelns unterstreichen. Gottes Handeln ist ausweislich des Moments der Nähe immer auch Pfingstereignis – seine Gegenwart ist faktisch Geistesgegenwart, sein Handeln pfingstlich konkret Geisteshandeln (63). Möge das in unserer Kirche reichlicher erfahren werden, als wir es zu träumen wagen!



ZUKUNFT KIRCHE



DER SYNODALE WEG

Katharina Freudenberger

Die Ausgangssituation

„Im Anfang war die Missbrauchskrise und die Kirche war in der Krise. Dieses war der Anfang des Synodalen Weges.“¹

Im Januar 2010 machte der damalige Leiter des Canisius-Kollegs in Berlin, Pater Klaus Mertes, die Missbrauchsfälle in seiner Einrichtung öffentlich. Er belegte, dass es sich hierbei keineswegs um Einzelfälle handelte, und löste damit eine Welle von Meldungen sexuellen Missbrauchs an jungen Menschen durch katholische Geistliche aus.

1 Beck, Johanna, Im Anfang war die Missbrauchskrise, in: Anuth, Bernard S. / Bier, Georg / Kreuzer, Karsten (Hrsg.), Der Synodale Weg. Eine Zwischenbilanz, Freiburg 2021, S. 82.

Fast achteinhalb Jahre später, im September 2018, veröffentlichte die Deutsche Bischofskonferenz den Abschlussbericht zu dem von ihr in Auftrag gegebenen Forschungsprojekt „Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“. Der Bericht dokumentiert in erschütternder Weise das systemische Versagen der katholischen Kirche, das Vertuschen, Schweigen, Wegsehen und Leugnen angesichts strafrechtlicher Vergehen. Der damalige Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Reinhard Kardinal Marx fand in einer Pressekonferenz anlässlich der Veröffentlichung des Forschungsberichts deutliche Worte, als er mahnte: „Wir haben zu lange weggeschaut, um der Institution willen und des Schutzes von uns Bischöfen und Priestern willen. Wir lassen Machtstrukturen zu und haben meist einen Klerikalismus gefördert, der wiederum Gewalt und Missbrauch begünstigt hat.“²

2 Marx, Reinhard, Pressestatement am 25.09.2018 – vgl. <https://www.dbk.de/presse/aktuelles/meldung/>

Unter dem Eindruck dieses Abschlussberichts der sog. MHG-Studie³ fand die Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz im März 2019 in Lingen statt. Bei deren abschließender Pressekonferenz informierte Reinhard Kardinal Marx darüber, dass man beschlossen habe, „einen verbindlichen Synodalen Weg als Kirche in Deutschland zu gehen, der eine strukturierte Debatte ermöglicht und in einem verabredeten Zeitraum stattfindet, und zwar gemeinsam mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken. Wir werden Formate für offene Debatten schaffen und uns an Verfahren binden, die eine verantwortliche Teilhabe von Frauen und Männern aus unseren Bistümern ermöglichen. Wir wollen eine hörende Kirche sein. Wir brauchen den Rat von Menschen außerhalb der Kirche.“⁴

[veroeffentlichung-des-forschungsprojekts-sexueller-missbrauch-an-minderjaehrigen-durch-katholische-pr](#) (abgerufen am 14.05.2023).

- 3 Für die Zeit zwischen 1946 und 2014 wurden 38.156 Akten von Priester, Ordensmännern und Diakonen aus den 27 deutschen Diözesen ausgewertet. Es gab 1670 beschuldigte Kleriker. 3677 wurden Opfer von sexuellem Missbrauch. Die Höhe der Dunkelziffer lässt sich nicht ermitteln – vgl. Kortmann, Karin, Gemeinsame Verantwortung in getrennten Verantwortlichkeiten, in: Anuth, Bernard S. / Bier, Georg / Kreutzer, Karsten (Hrsg.), Der Synodale Weg. Eine Zwischenbilanz, Freiburg 2021, S. 22.
- 4 Marx, Reinhard, Pressestatement am 14.03.2019 – vgl. <https://www.synodalerweg.de/was-ist-der-synodale-weg/rueckblick> (abgerufen am 14.05.2023).

Was ist der Synodale Weg?

„Der Synodale Weg ist kein (kirchenrechtlich) definiertes Format, sondern eigener Art (*sui generis*). Er kann auch im Prozess des Begehens des Weges gestaltet werden.“⁵ Somit ist der Synodale Weg deutlich zu unterscheiden von Konzilien mit legislativer Kompetenz aber auch von Synoden mit (nur) beratender Kompetenz, denn eine Synode ist „ein vom Kirchenrecht her klar definiertes Format, in dem von der Thematik bis zur Zusammensetzung der Teilnehmenden und deren Kompetenzen alles geregelt ist. Eine Synode bedarf der Zustimmung durch den Heiligen Stuhl, die oft erst nach einem längerfristigen Verfahren erteilt werden kann. Das verlangsamt das notwendige Tempo bei der Behandlung der anstehenden Fragen. In der jetzigen Situation eröffnet ein Synodaler Weg *sui generis* eine konzentrierte Auseinandersetzung mit den aktuellen Herausforderungen. Er ermöglicht das Entdecken eines ‚erweiterten Horizonts‘, der Räume neu öffnet, in denen innovativ gehandelt werden kann.“⁶

Die Struktur des Synodalen Weges ist in der **Satzung des Synodalen Weges** festgelegt.⁷ In der entsprechenden Präambel heißt es: „Die

5 <https://www.synodalerweg.de/faq/> (abgerufen am 14.05.2023).

6 <https://www.synodalerweg.de/faq/> (abgerufen am 14.05.2023).

7 Vgl. <https://www.synodalerweg.de/dokumente-reden-und-beitraege#c4376> (abgerufen am 14.05.2023).

katholische Kirche in Deutschland macht sich auf einen Weg der Umkehr und der Erneuerung. Wir stellen uns der schweren Krise, die unsere Kirche, insbesondere durch den Missbrauchsskandal, tief erschüttert. Wir setzen auf das große Engagement aller, die in der Kirche aktiv mitarbeiten. Als getaufte Frauen und Männer sind wir berufen, die ‚Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes‘ (Tit 3,4) in Wort und Tat zu verkündigen, sodass Menschen die Frohe Botschaft in Freiheit hören und annehmen können. Wir wollen auf dem Synodalen Weg die Voraussetzungen dafür verbessern, dass wir diese Aufgabe glaubwürdig erfüllen können.“⁸

Steuerungsgremium des Synodalen Weges ist das **Synodalpräsidium**. Es wird gebildet von dem Vorsitzenden und dem stellvertretenden Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, der Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken und dem Vizepräsidenten des Zentralkomitees. Präsidenten des Synodalen Weges sind der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz und die Präsidentin oder der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken. Zum erweiterten Synodalpräsidium, das die inhaltliche Arbeit koordiniert und die Tagesordnungen der Synodalversammlungen beschließt, gehören zusätzlich jeweils die beiden Vorsitzenden der Synodalforen an. Die Geistliche Begleiterin und der Geistliche Begleiter sind ständige Gäste im erweiterten Synodalpräsidium.

8 Ebd.

Das Synodalpräsidium bilden somit Georg Bätzing (Bischof von Limburg und Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz), Irme Stetter-Karp (Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken), Franz-Josef Bode (bis 2023 Bischof von Osnabrück und stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz) und Thomas Söding (Vizepräsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken).

Der Synodale Weg arbeitet zu vier Themenschwerpunkten und hat entsprechend vier **Synodalforen** eingerichtet, denen jeweils 30 Personen angehören. In den Synodalforen werden Texte erstellt und für die Synodalversammlungen vorbereitet.

Das Synodalforum 1 „**Macht und Gewaltenteilung in der Kirche – Gemeinsame Teilnahme und Teilhabe am Sendungsauftrag**“ geht der Frage nach, „wie mit der Macht in der Kirche umgegangen wird. Was muss getan werden, um Machtabbau und eine Verteilung von Macht zu erreichen? Dazu ist eine kritische Selbstbesinnung auf die Bedingungen des Machtmissbrauchs unerlässlich. Außerdem sollen Ansätze, Prozesse und Strukturen einer nachhaltigen Erneuerung erörtert werden, wozu auch der Aufbau von Verwaltungsgerichten gehört.“⁹

9 <https://www.synodalerweg.de/struktur-und-organisation/synodalforen/> (abgerufen am 14.05.2023).

Das Synodalforum 2 befasst sich mit dem Thema **„Priesterliche Existenz heute“** und fragt, „wie die priesterliche Existenz und das Amt des Priesters in Zukunft aussehen, im Lichte der Tradition der Kirche, aber auch unter veränderten Rahmenbedingungen. Dazu gehört auch die Frage, welche Ämter und Lebensformen der Sendung der Kirche in der Welt dienen. Der Zölibat wird als Ausdruck der persönlichen Beziehung zu Jesus Christus hoch geschätzt. Wie weit er zum Zeugnis des Priesters in der Kirche gehören muss, wird diskutiert werden.“¹⁰

Das Synodalforum 3 beleuchtet unter dem Titel **„Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“** die Rolle der Frau in der Kirche. Denn: „Mit dem Synodalen Weg geht es um die Frage, wie die Relevanz von Glaube und Kirche wieder in die gesellschaftliche Debatte eingebracht und gleichzeitig Antworten auf innerkirchliche Fragen gegeben werden können. Das geht nur in einer Gemeinsamkeit von Frauen und Männern in der Kirche, was sich bereits jetzt an vielen engagierten Frauen in Leitungsfunktionen im kirchlichen Bereich zeigt.“¹¹

Das Synodalforum 4 **„Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft“** behandelt Fragen der **Sexualmoral der Kirche**, die immer weniger Zuspruch und Akzeptanz finden. Dabei geht es

auch um eine stärkere Berücksichtigung der Erkenntnisse aus Theologie und Humanwissenschaften. Dazu gehört, dass die personale Bedeutung der Sexualität kaum Beachtung findet. Das Resultat: Die Moralverkündigung gibt der überwiegenden Mehrheit der Getauften keine Orientierung.“¹²

Die **Synodalversammlung** ist das oberste Organ des Synodalen Weges. Sie berät über die Texte der Synodalforen und stimmt über diese ab. Die Synodalversammlung setzt sich zusammen aus den Mitgliedern der Deutschen Bischofskonferenz (69 Mitglieder) und 69 Mitgliedern des Zentralkomitees der deutschen Katholiken. Dazu kommen Vertreter verschiedener innerkirchlicher Gruppierungen: der Orden (10), der diözesanen Priesterräte (27), der Jugendlichen (15), der ständigen Diakone (4), der Pastoral- und Gemeindereferenten (je 4), des Katholisch-Theologischen Fakultätentages (3), der Neuen Geistlichen Gemeinschaften (3) und der Generalvikare (2). Zudem werden bis zu 20 weitere katholische Männer und Frauen als Mitglieder berufen, die zu gleichen Teilen von der Bischofskonferenz und dem Zentralkomitee unter Berücksichtigung auch weiterer Berufsgruppen benannt werden. Insgesamt hat die Synodalversammlung über 200 Mitglieder.¹³

¹² Ebd.

¹³ Vgl. <https://www.synodalerweg.de/struktur-und-organisation/synodalversammlung> (abgerufen am 14.05.2023).

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ebd.



Im Präambeltext des Synodalen Weges sagen diese Mitglieder über sich selbst: „Wir kommen in der Synodalversammlung mit unterschiedlichen Erfahrungen, mit Enttäuschungen und mit großen Hoffnungen zusammen. Viele von uns sind jung und kennen die Auseinandersetzungen über den Weg der Kirche in den letzten Jahrzehnten nur vom Hörensagen; sie bringen sich ein, damit sie in Zukunft guten Gewissens katholisch sein können. Andere haben sich lange schon engagiert; sie ziehen eine gemischte Bilanz dessen, was gelungen und misslungen ist. Nicht wenige Menschen haben der Kirche den Rücken gekehrt, weil sie von ihr enttäuscht oder verletzt worden sind oder weil sie mit ihr nichts mehr anfangen können.“¹⁴

Als Beobachter mit Rederecht wurden in die Synodalversammlung eingeladen: der Apostolische Nuntius und jeweils ein Vertreter der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK), der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland (OBKD), des Rates der europäischen Bischofskonferenzen (CCEE), der Bischofskonferenzen der Nachbarländer, der Laiendachorganisationen der Nachbarländer. Die Sitzungen der Synodalversammlung sind medienöffentlich.¹⁵

¹⁴ Präambeltext, Der Synodale Weg der katholischen Kirche in Deutschland, S. 3.

¹⁵ Vgl. ebd.

Mit Blick auf die **Rechtswirksamkeit** heißt es in der Satzung des Synodalen Weges: „Beschlüsse der Synodalversammlung entfalten von sich aus keine Rechtswirkung. Die Vollmacht der Bischofskonferenz und der einzelnen Diözesanbischöfe, im Rahmen ihrer jeweiligen Zuständigkeit Rechtsnormen zu erlassen und ihr Lehramt auszuüben, bleibt durch die Beschlüsse unberührt.“¹⁶

Der zeitliche Ablauf des Synodalen Weges

Die erste Synodalversammlung des Synodalen Weges fand vom 30. Januar bis zum 1. Februar 2020 in Frankfurt statt.

Wegen der Corona-Pandemie fanden anstelle der geplanten zweiten Synodalversammlung am Freitag, den 4. September 2020 fünf Regionenkonferenzen (mit maximal 50 Teilnehmenden) unter dem Motto „Fünf Orte – ein Weg“ statt, und zwar zeitgleich und mit gleichem Programm in Frankfurt am Main, Dortmund, Berlin, München und Ludwigshafen. Die zweite Synodalversammlung fand vom 30. September bis 2. Oktober 2021 wiederum in Frankfurt am Main statt. Ebenso tagte die dritte Synodalversammlung vom 3.–5. Februar 2022 in der Messe Frankfurt. Vom 8. bis 10. September 2022 fand die vierte Synodalversammlung

¹⁶ Satzung des Synodalen Weges, Artikel 11, Absatz 5 – vgl. <https://www.synodalerweg.de/dokumente-re-den-und-beitraege#c4376> (abgerufen am 14.05.2023).

statt, bei welcher der Grundlagentext des Synodalforums 4 „Leben in gelingenden Beziehungen – Grundlinien einer erneuerten Sexualethik“ nicht die nötige Zustimmung erhielt, was medial breit rezipiert wurde. Die fünfte und vorerst letzte Synodalversammlung tagte vom 9. bis 11. März 2023 in Frankfurt und entschied über die verbliebenen Vorlagen der Synodalforen.¹⁷

Die Dokumente des Synodalen Weges

Im Verlauf des Synodalen Weges wurden ein Präambeltext, ein Orientierungstext, vier Grundtexte und zwölf Handlungstexte erstellt.

Im sog. **Präambeltext** „Der Synodale Weg der katholischen Kirche in Deutschland“ formulieren die Mitglieder der Synodalversammlung ihr Selbstverständnis, indem sie betonen: „Wir stehen mit Papst Franziskus dafür ein, eine synodale Kirche zu sein. In einer synodalen Kirche nehmen alle ihre Sendung wahr und bestimmen mit, wenn es um Weichenstellungen für die Zukunft geht: In einer synodalen Kirche verstehen sich alle Gläubigen gemeinsam als Menschen, die auf Gott, auf sein Wort und auf die anderen Menschen hören. In einer synodalen Kirche werden die Zeichen der Zeit gemeinsam gedeutet. In einer synodalen Kirche

¹⁷ Vgl. <https://www.synodalerweg.de/struktur-und-organisation/synodalversammlung> (abgerufen am 14.05.2023).

wird um einen Ausgleich von notwendiger Einheit und legitimer Vielfalt gerungen. In einer synodalen Kirche gibt es einen geistlichen Prozess der Reflexion und Unterscheidung, der zu verbindlichen Entscheidungen führt.“¹⁸

Der **Orientierungstext** mit dem Titel „Auf dem Weg der Umkehr und der Erneuerung. Theologische Grundlagen des Synodalen Weges“ möchte die theologische Basis für die Arbeit in den Synodalforen klären.¹⁹ Dazu bezieht man sich auf die Lehre der loci theologici, wenn es im Orientierungstext heißt: „Zu den wichtigsten ‚Orten‘ der Theologie gehören die Heilige Schrift und die Tradition, die Zeichen der Zeit und der Glaubenssinn des Volkes Gottes, das Lehramt und die Theologie.“²⁰

Die Zeichen der Zeit, die selbst immer erst noch gedeutet werden müssen, nehmen in diesem Text eine besondere Rolle ein, denn: „Der Aufschrei der Opfer sexualisierter Gewalt ist ein wahres Zeichen der Zeit. (...) Das Zeichen der Zeit, das der Aufschrei der Opfer sexualisierter Gewalt wirkmächtig setzt, bleibt

nicht folgenlos. Es rückt weitere Fragen kirchlichen Lebens ins Blickfeld, die teilweise schon lange aufgebrochen sind: die Frage der Macht und das Verlangen nach Gewaltenteilung; die Zukunftsfähigkeit priesterlicher Lebensformen; das Verlangen nach gleichberechtigtem Zugang aller Geschlechter zu den Diensten und Ämtern der Kirche; die Nicht-Rezeption der gegenwärtigen kirchlichen Sexualmoral. Auch sie könnten sich als Zeichen der Zeit erweisen. Auch sie wollen auf die Spuren nach Gottes Gegenwart und dessen Ratschluss gedeutet werden.“²¹

Die Titel der vier **Grundtexte** entsprechen im Wesentlichen den vier Synodalforen. Sie lauten:

- „Macht und Gewaltenteilung in der Kirche – Gemeinsame Teilnahme und Teilhabe am Sendungsauftrag“ (Synodalforum 1)
- „Priesterliche Existenz heute“ (Synodalforum 2)
- „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“ (Synodalforum 3)
- „Leben in gelingenden Beziehungen – Grundlinien einer erneuerten Sexualethik“ (Synodalforum 4)

Der **Grundtext des Synodalforums 4** „Leben in gelingenden Beziehungen“ konnte bei der finalen Abstimmung bei der vierten Synodalver-

18 Präambeltext, Der Synodale Weg der katholischen Kirche in Deutschland, S. 5.

19 Vgl. Orientierungstext. Auf dem Weg der Umkehr und der Erneuerung. Theologische Grundlagen des Synodalen Weges, S. 2.

20 Orientierungstext. Auf dem Weg der Umkehr und der Erneuerung. Theologische Grundlagen des Synodalen Weges, S. 3.

21 Orientierungstext. Auf dem Weg der Umkehr und der Erneuerung. Theologische Grundlagen des Synodalen Weges, S. 11.

sammlung am 22. September 2022 in Frankfurt zwar die Zweidrittelmehrheit mit Blick auf die Gesamtzahl der Mitglieder erreichen, nicht aber die nötige Zweidrittelmehrheit der Bischöfe. Somit wurde dieses Dokument nicht angenommen.

Den genannten vier Grundtexten sind verschiedene **Handlungstexte** zugeordnet, die sich noch einmal mit konkreteren Fragestellungen befassen. Für das Synodalforum 1 „Macht und Gewaltenteilung in der Kirche“ sind dies die Texte:

- „Synodalität nachhaltig stärken: Ein Synodaler Rat für die katholische Kirche in Deutschland“
- „Einbeziehung der Gläubigen in die Bestellung des Diözesanbischofs“
- „Gemeinsam beraten und entscheiden“²²

Das Synodalforum 2 – „Priesterliche Existenz heute“ hat die folgenden Handlungstexte vorbereitet:

- „Der Zölibat der Priester – Bestärkung und Öffnung“
- „Prävention sexualisierter Gewalt, Intervention und Umgang mit Tätern in der katholischen Kirche“

²² Die weitere Beratung sowie die Abstimmung über diesen Text wurden in den Synodalen Ausschuss verschoben.

Im Synodalforum 3 – „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“ wurden diese Texte erstellt:

- „Verkündigung des Evangeliums durch Lai*innen in Wort und Sakrament“
- „Frauen in sakramentalen Ämtern – Perspektiven für das weltkirchliche Gespräch“
- „Maßnahmen gegen Missbrauch an Frauen in der Kirche“

Das Synodalforum 4 – **„Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft“ hat diese Handlungstexte zur Abstimmung in die Synodalversammlung eingebracht:**

- „Lehramtliche Neubewertung von Homosexualität“
- „Grundordnung des kirchlichen Dienstes“
- „Segensfeiern für Paare, die sich lieben“
- „Umgang mit geschlechtlicher Vielfalt“

Über die genannten Dokumente wurde in der Synodalversammlung beraten; sie wurden mit großer Mehrheit angenommen.

Der Synodale Weg geht weiter

Im Handlungstext „Synodalität nachhaltig stärken“ heißt es, dass die Reformbemühungen des Synodalen Weges weitergeführt werden

sollen. Die gemeinsamen Beratungen von Laien, Klerikern und Bischöfen hätten in den letzten Jahren die Gemeinschaft des Glaubens gestärkt. Die Verfasser betonen: „Diese guten Erfahrungen auf dem Synodalen Weg sind die Grundlage dafür, die Synodalität der katholischen Kirche in Deutschland weiter zu stärken. Das Miteinander von Bischöfen und Gläubigen auf der überdiözesanen Ebene soll zur ständigen Praxis werden.“²³

Daher möchte die Synodalversammlung ein Gremium dauerhaft etablieren, das bistumsübergreifend gemeinsam berät und Grundsatzentscheidungen von überdiözesaner Bedeutung trifft. Dieser **Synodale Rat** soll entsprechend der Synodalversammlung zusammengesetzt sein, öffentlich tagen, von den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken geleitet und durch ein ständiges Sekretariat unterstützt werden.

Der **Synodale Ausschuss** hat die Aufgabe, die Einrichtung eines solchen Synodalen Rats vorzubereiten. Außerdem soll er die Umsetzung der Beschlüsse des Synodalen Wegs evaluieren und weiterentwickeln. Er nimmt Mitte November seine Arbeit auf, wobei die erste Sitzung des Gremiums vom 10. bis 11.

²³ Handlungstext „Synodalität nachhaltig stärken. Ein Synodaler Rat für die katholische Kirche in Deutschland“, S. 3.

November in Essen stattfinden wird.

Der Synodale Ausschuss besteht entsprechend dem von der Synodalversammlung beschlossenen Handlungstext „*Synodalität nachhaltig stärken*“ aus den 27 Diözesanbischöfen sowie 27 vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken und weiteren 20 von der Synodalversammlung gewählten Mitgliedern. Die Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Irme Stetter-Karp, und der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, leiten den Synodalen Ausschuss. Satzung und Geschäftsordnung des neuen Gremiums wurden noch nicht veröffentlicht. Der Synodale Ausschuss soll bis längstens März 2026 arbeiten, wenn der Synodale Rat seine Arbeit aufnimmt.

Die Einrichtung eines Synodalen Ausschusses, besonders aber eines Synodalen Rates stieß in Rom auf massive Kritik, obwohl die Beschlüsse des Synodalen Rates – wie schon die Beschlüsse der Synodalversammlung – kirchenrechtlich nicht bindend sind.²⁴

²⁴ Vgl. ebd., S. 6.

EINFÜHRUNG DER FRAUENORDINATION IN DER NAK

Björn Renz¹

Nachdem die Fragen nach dem „Was“ und „Wie“ beantwortet waren, mussten noch die Frage nach dem „Wer“ beantwortet werden. Bislang hat unsere Kirche nur Männer ordiniert. Eine lehrmäßige Begründung dafür ist in unseren Schriften nicht enthalten. Die Frage war, ob diese restriktive Tradition vertretbar ist. Die Antwort auf eine theologische Frage kann jedoch weder durch gesellschaftliche Debatten noch staatliche Verfassungen vorgegeben werden. Das kann nur die sachgemäße Auswertung des biblischen Befundes beantworten. Daher wurde eine gründliche Prüfung der biblischen Texte vorgenommen, um die beiden folgenden Fragen zu beantworten: Kann eine Frau eine Amtsvollmacht empfangen? Kann eine Frau einen Amtsauftrag ausüben? Am Ende kam die Bezirksapostelversammlung International (BAVI) zu folgender Entscheidung:

„Frauen können aufgrund der Gleichwertigkeit und Gleichwürdigkeit der Geschlechter mit Amtsvollmacht betraut werden. Frauen können zudem in Leitungsfunktionen in der Gemeinde, im Bezirk und in einer Gebiets-

¹ Björn Renz ist Vorstandssprecher der Neuapostolische Kirche Nord- und Ostdeutschland.



Die Öffnung der NAK gegenüber der Ökumene äußert sich in teils intensiver Zusammenarbeit mit anderen Kirchen, und auch in immer mehr örtlichen ACKs erhält die NAK einen Mitglieds- oder Gaststatus. So wird die Gemeinde Nordheide der Neuapostolischen Kirche Nord- und Ostdeutschland mit Gaststatus in die ACK Buchholz aufgenommen: Die feierliche Unterzeichnung eines Satzungs-Zusatzes im ökumenischen Gottesdienst am Reformationstag, 31. Oktober 2022, in der St. Paulus-Kirche in Buchholz

kirche berufen oder zu mit dem Amt verbundenen Diensten ernannt werden. Der damit verbundene Amtsauftrag soll jedoch nur dort erteilt werden, wo es Akzeptanz in der Gemeinde findet und der gesellschaftliche Konsens es erlaubt. Die Ordination von Frauen ist ab dem 1. Januar 2023 möglich.“

Die Ordination in ein geistliches Amt geschieht immer in Hinblick auf die Bedürfnisse der Gemeinde und kirchlicher Notwendigkeiten.

Ökumenisches Netzwerk Kirchenentwicklung

ÖKUMENISCHES NETZWERK KIRCHENENTWICKLUNG - EIN FELD VON WISSEN UND IDEEN.

Torsten Pappert¹

Es herrscht fröhliche Betriebsamkeit im Gemeindehaus der Bremer St. Ansgarii-Kirchengemeinde. Im Café projiziert der Beamer eine Karte mit Gesellschaftsmilieus an die Wand. Eine sechsköpfige Gruppe will ergründen, wie man Sozialdaten kostenlos für die Planung vor Ort nutzen kann. Eine Tür weiter wird über die gemeinsame Nutzung von Gebäuden durch Menschen verschiedener Konfession nachgedacht. Im Raum daneben soll regionallokale Kirchenentwicklung in ökumenischer Weite beschrieben werden: Wie können verschiedene Kirchen und Gemeinden in einem regionalen Raum gemeinsam für das Christentum stehen?

¹ Torsten Pappert ist Referent für innovative Kirchenentwicklung im Haus kirchlicher Dienste Hannover.

Man spürt schon, dass es dabei um mehr geht als um gelegentliche gemeinsame Veranstaltungen.



55 Menschen aus verschiedenen Kirchen in Niedersachsen und Bremen (und ein bisschen darüber hinaus) – ein Viertel davon ehrenamtlich – haben sich am vergangenen Wochenende für 24 Stunden in Bremen getroffen, um mit einem Barcamp das Ökumenische Netzwerk Kirchenentwicklung zu starten.

„Viele Zukunftsfragen lassen sich besser ökumenisch lösen. Im gemeinsamen Blick voraus steckt Kraft. Das haben wir im ersten Netzwerktreffen erlebt. Da wurde nicht gejamert.“

Woldemar Flake, Landeskirche Hannovers



Die Themen haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer selber eingebracht. Das Spektrum reicht von Jugendarbeit bis zur Frage, wer Identifikationsfigur einer Gemeinde vor Ort sein kann, wenn es dort keine Hauptamtlichen mehr gibt. Eine Gruppe hat Pläne für einen christlichen Pub für junge Erwachsene geschmiedet, eine andere die Frage gestellt, wie Kirchengebäude zu sinnstiftenden Orten für ganz verschiedene Menschen werden können.

„Uns ist wichtig, dass im Netzwerk Menschen zusammenkommen, die Kirche neu denken wollen – ganz ursprünglich und kreativ.“

Jürgen Tischler, Bund der Evangelisch-freikirchlichen Gemeinden

Es war ein Versuch, der jetzt weitergeht. Denn die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben angeregt, dass das neuentstehende Netzwerk zweimal im Jahr zu Barcamps einlädt.

Barcamps (oder „Unkonferenzen“) sind Tagungen, deren Programm von den Teilnehmenden beim Treffen zusammengestellt wird. Wir

bilden gemeinsam ein Feld von Wissen und Ideen. Das ist immer ein bisschen unberechenbar, aber jede und jeder kann einbringen, was ihn oder sie bewegt. Da waren Runden, die sehr offene Fragen bewegt haben, bis zu Workshops, in denen Impulse vorgestellt wurden, zum Beispiel zur systemischen Gemeindeentwicklung.

„Die Vielfalt war bewegend!“

Anja Breer, Bistum Osnabrück

Beim Kick-Off-Treffen in Bremen gab es einen Auftaktimpuls. Jens Stangenberg, Pastor der Zell-Gemeinde Bremen und erfolgreicher Podcaster, referierte über „Fluide Kirche“. Zukünftig sähe er die Kirche in einer sich so schnell verändernden Gesellschaft wie einen Schwarm, der dann von Zeit zu Zeit lande, um Gottesdienst zu feiern. Eine der nötigen Veränderungen sei sicher, christliches Zeugnis im Alltag stärker als entscheidenden Bestandteil des Glaubens und von Gemeinde zu verstehen. „Die Formen von Kirche werden fluider. Allzu feste Kirchenbilder tragen immer weniger.“ Da ist der freikirchliche Theologe sicher. Sein Impuls ist unten nachzulesen.

Das Ökumenische Netzwerk geht zurück auf eine Initiative von Akteuren der Bistümer Hildesheim und Osnabrück, des Bundes der



Ökumenisches Netzwerk 3./4. MÄRZ 2023
Kirchenentwicklung

	RAUM: Garten- zimmer	RAUM: Garten- saal	RAUM: Saal Gruppe A
FREITAG			
16.30 – 17.20	Samstagstafel über Barcamp	Kirchenentwicklung - "Stille Götter"	Christliche Netze in jung. Ev. Land.
17.20 – 18.10	Christliche Praxis in Synagogen	Was sind Jüdische über Kirche?	Wahrnehmung Jüdischer in Gemeinden
18.10 – 19.00			
SAMSTAG			
10.20 – 11.10	Synagogen 1	Menschen stellen genau die "Stille Götter"	Zukunft denken
11.10 – 12.00	Impulsreihe Kirchenentwicklung ökumen. Kirche	Lebensweise Mehrfach von Kirchengemeinden	GRÖßE kann nicht weiter!
12.40 – 13.30	Synagogische Gemeinschafts- entwicklung	Was sind Heilige Räume?	Wahrnehmung von Gemeinden wahrnehmen

evangelisch-freikirchlichen Gemeinden und der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers. Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Niedersachsen (ACKN) hat den Aufruf koordiniert. Für die künftige stärkere Vernetzung der Kirchenentwicklung im Norden wird der Organisationskreis erweitert. Das

Netzwerk soll Interessierte aus den Kirchen Niedersachsens, Bremens und im Norden Deutschlands verbinden und ihnen eine Plattform geben, Themen der Kirchenentwicklung zu bearbeiten und Projekte und Initiativen zu planen und umzusetzen.

„Dass so viele Menschen aus den verschiedenen Konfessionen an einem Ort zusammenkommen, um gemeinsam über die Zukunft von Kirche zu sprechen, begeistert mich. In einer sehr wertschätzenden und angenehmen Atmosphäre wurden in Barcamps die verschiedensten Themen behandelt. Das Ökumenische Netzwerk Kirchenentwicklung steht für Vielfalt und Kreativität, für das Gemeinsame, das Suchen und das Weiterdenken.“

Katharina Freudenberger, Bistum Hildesheim



/ Fakten / Daten / Sessionthemen

Kick-off in Bremen 3./4. März 2023

55 Teilnehmer:innen aus den Bistümern Osnabrück und Hildesheim, dem Erzbistum Hamburg und dem Offizialat Vechta, aus den Landeskirchen Hannovers, Schaumburg-Lippe, Braunschweig, Oldenburg, der reformierten Kirche, der Bremischen und der Nordkirche, außerdem aus dem Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, dem Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden und der Neuapostolischen Kirche.

Die Themen:

- Christlicher Pub – Wohlfühlort für junge Erwachsene
- Identifikationsfiguren in Ortsgemeinde/ Kirche (wenn keine Hauptamtlichen mehr da sind)
- Dritte Orte – hybride Kirchorte
- Was würde fehlen, wenn Kirche nicht mehr da wäre?
- Willkommenskultur in Gemeinden
- Geistliche Prozesse in Systemen
- Gemeindeleitung durch Laien (nicht Geweihte/Ordinierte)
- Ökumene – Synergieeffekte?!
- Zukunft denken
- Suchende stärken – geistlich und persönlich
- Ökumene konkret vor Ort (Ökumenische Gemeinde praktisch)
- Gemeinsame Nutzung von Gebäuden
- Ökumenisches Netzwerk

Kirchenentwicklung – Zukunft (Wie geht es weiter?)

- Regiolokale Kirchenentwicklung als ökumenisches Netz kirchlicher Orte
- Kirche und (Geo-) Informationssysteme
- Schwarmentwicklung (von Gemeindegliedern)
- Was sind „Heilige Räume“?
- Disruptive Entwicklung?
- Systemische Gemeindeentwicklung

Kontakt und Informationen

Nächste Barcamps: 7. Oktober 2023 in Hildesheim; 23./24. Februar 2024 in Hannover. Aktuelle Informationen unter: https://www.ackn.de/oekum_netzwerk_kirchenentwicklung Dort finden sich die Namen einiger Ansprechpersonen.

Für inhaltliche und organisatorische Rückfragen im Haus kirchlicher Dienste der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers: Torsten Pappert, Referent der Missionarischen Dienste, torsten.pappert@evlka.de

Woldemar Flake, Ökumenebeauftragter im HkD, woldemar.flake@evlka.de

Ebenfalls ansprechbar:

Dr. Stephanie van de Loo, Geschäftsführerin der ACKN, s.vandeloo@bistumos.de.

KIRCHE IM WANDEL – FEST, FLÜSSIG, ÜBERFLÜSSIG?

Jens Stangenberg

Bereits seit vielen Jahren befinden sich Kirchen in grundlegenden Umbruchsprozessen. In letzter Zeit haben sich diese dramatisch beschleunigt. Mit dem Begriff „Fluide Kirche“ wird versucht, solche Wandlungen nicht nur als Bedrohung wahrzunehmen, sondern auch die damit verbundenen Chancen in den Blick zu bekommen.

Die Phänomene

Statistisch ist weithin bekannt, dass die Mitgliederzahlen und der Gottesdienstbesuch mehrheitlich sinken. Damit einher geht die abnehmende Plausibilitätsstruktur des christlichen Glaubens. Lebenswelten vieler Menschen flexibilisieren sich und die dauerhafte Bindung zur institutionalisierten Form von Religion wird immer weniger als relevant empfunden. Die Gefahr, dass darüber hinaus aus einer Verflüssigung eine Verflüchtigung wird, ist real. Bereits vor über 10 Jahren formulierte Rainer Bucher: Kirchen befinden sich „unter dem permanenten Zustimmungsvorbehalt ihrer Mitglieder.“¹ Michael Schüßler nimmt darauf Bezug und verlängert: „Nachgefragt wird nicht so sehr eine dauerhaft aktive Bindung, sondern die dauer-

1 Bucher, Rainer: ... wenn nichts bleibt, wie es war - Zur prekären Zukunft der katholischen Kirche, 2. Auflage 2012, Würzburg, S. 35.



hafte Gelegenheit zu situativen Intensivkontakten, von Ereignis zu Ereignis.“²

Corona und Digitalisierung

Die Tendenzen zur Verflüssigung werden durch mehrere Faktoren beschleunigt. Zum einen hat die Pandemie fraglich gemacht, ob ein Verständnis von Kirche als Gebäude mit sonntäglichen Programmveranstaltungen wirklich zukunftsweisend ist. Darüber hinaus wird durch die digitalen Möglichkeiten immer offensichtlicher, dass Menschen auf vielfältige Weise miteinander verbunden sind. Sie müssen sich dafür nicht an einem bestimmten lokalen Ort zu einer bestimmten Zeit treffen.

Bereits vor über 20 Jahren sprach der englische Theologe Pete Ward von einer „Liquid Church“.

2 Schüßler, Michael: Liquid church als Ereignis-Ekklesiologie - Über Verflüssigungsprozesse in Leben, Lehre und Kirche, in: Pastoraltheologische Informationen, 34. Jahrgang, 2014-2, Liquid church, S 34.

Seiner Meinung nach sollten wir uns von einem Kirchenverständnis als einer Versammlung von Menschen, die sich an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit treffen, lösen, um Kirche vielmehr als eine dynamische Verflechtung von Beziehungen und Kommunikation zu verstehen. Formale Mitgliedschaft verliere an Bedeutung. Stattdessen gehe es um Beteiligung und Engagement. Eine fluide Kirche sei ständig in Bewegung und reagiere auf Impulse des Gottesgeistes, auf die Kreativität ihrer Leitungsteams und auf Ideen und Erfahrungen aus der Glaubensgemeinschaft.

Vom Ewigkeits- zum Ereignisdispositiv

Hinter diesen vordergründigen Flexibilisierungsprozessen verbirgt sich eine breitflächige kulturelle Verschiebung im Zeitempfinden. Michael Schüßler verwendet den Begriff „Ereignisdispositiv“. Ein Dispositiv ist all das, was unser Denken, Fühlen und Handeln bewusst, aber auch unbewusst bestimmt. Seiner Meinung nach sei das mittelalterliche Ewigkeitsdispositiv mit seinem metaphysisch-zeitlosen Wahrheitsverständnis kulturell kaum noch vermittelbar. Auch das neuzeitliche Geschichtsdispositiv, durch welches unser Leben in eine große Fortschrittsgeschichte eingeordnet wird, habe an Glaubwürdigkeit verloren.

Am treffendsten spiegelt sich das aktuelle Zeitempfinden im Gespür für die Ereignishaftigkeit des Lebens wieder. Individuelles Leben besteht aus Fragmenten und Episoden, die man erzählend zu einer Biografie verdichtet. Gottes Gegenwart wird in der Gestalt eines immer neuen und überraschenden Ereignisses erfahren. Sie ist flüchtig und unverfügbar, aber gleichermaßen verlässlich zugesagt. Das hebräische Bild von „Gott als Fels“ betont nicht einen statisch-räumlichen Grund, sondern ein verlässliches Mitgehen durch die Zeit.

Auf dem Weg zu ökumenischen Schwärmen?

Wenn wir all diese Symptome und Tendenzen ernst nehmen, wandeln sich kirchliche Institutionen zu Netzwerken. Sie bilden die Struktur von ökumenischen Schwärmen. Ebenso lässt sich das Bild eines Rhizoms verwenden. Ein Rhizom ist ein Wurzelgeflecht, das zwar Knollen ausbilden kann, aber kein alleiniges Zentrum hat. In den 70er Jahren hat sich der Philosoph Gilles Deleuze bereits intensiv mit einer derartig hierarchiereduzierten Form von Gemeinschaft beschäftigt.

Stellen wir uns also eine Gestalt von Kirche vor, die sich nicht in erster Linie über kirchliche Gebäude definiert. Eine Kirche, die sich an vielen verschiedenen Orten versammelt und Christus-Gemeinschaften bildet. Eine Kirche,

die beteiligungsoffen ist und in der jede:r ein aktiver Part in der Glaubensgemeinschaft sein kann. Eine Kirche, die Hierarchien reduziert und sich entlang von Begabungen und inneren Berufungen gestaltet. Eine Kirche, die Religion weniger als sonntägliches Programmangebot, sondern vorrangig als flexibles Beziehungsgeflecht erlebt. Bedrohlich oder inspirierend?

Kirche als Lernbegleiter:in

Weiten wir noch kurz unseren Blick. Eine der größten Verunsicherungen wird durch die Entwicklungssprünge bei künstlicher Intelligenz auf die Kirchen zukommen: Seit vielen Jahrhunderten verstand sich Kirche als Instanz, Antworten auf grundlegende Fragen des Lebens zu geben. Mit zunehmender Maschinen-Intelligenz werden Menschen ihre Fragen vorrangig den Maschinen stellen. Daraus ergibt sich eine neue Rolle, die Kirche erlernen muss, nämlich tiefe Fragen zu stellen und Fragende auf ihrem Lernweg zu begleiten.

Wie könnte also eine Form von Kirche aussehen, in denen suchende Menschen geschützte Beziehungsräume auf ihrer spirituellen Reise vorfinden? Orientiert an dieser Leitfrage würde sich Kirche immer mehr als Lernbegleiter:in verstehen. Ein Lernen, dass Interessierte mit der Tiefe des Lebens, dem Urgrund der Liebe und mit einer Sehnsucht in Kontakt bringt, die weit über das Sichtbare hinausgeht.

Kennzeichen einer fluideren Form von Kirche

Damit wir uns nicht nur als Opfer von gesellschaftlichen Wandlungsprozessen empfinden, braucht es eine andere Perspektive. Vieles was unter dem Begriff „Fluide Kirche“ beschrieben wird, finden wir bereits in den biblischen Schriften: Gottes Volk auf der Wanderschaft, der mitgehende Gott, die kleinen Gemeinschaften „hin- und her in den Häusern“ (Apostelgeschichte 2,46), apostolische Netzwerke und das Glaubensleben als Nachfolge Christi. Alles Hinweise, die das Dynamische betonen. Wenn wir also von „Fluider Kirche“ sprechen, geht es nicht nur um ein neues Phänomen, sondern auch um die Entdeckung von alten biblischen Wahrheiten.

Folgende Faktoren könnten wieder stärker in den Blick genommen werden:

- Kleine vernetzte christliche Gemeinschaften sind der Herzschlag des gemeinschaftlichen Lebens. Gerade im Kleinen geht es um Vertrauen, Offenheit und den Einsatz von Begabungen. Alle institutionalisierten Großstrukturen haben idealerweise nur eine unterstützende Funktion.
- Christsein ist kein formaler Status, sondern ein geistlicher Lernweg. Der Fokus liegt darauf, Christus ähnlicher zu werden. Es ist

ein dynamischer Prozess, der das ganze Leben anhält. Jede:r ist hineingerufen in diesen Weg und kann andere dabei fördern.

- Gottesdienstliche Versammlungen haben die Aufgabe, möglichst alle zu beteiligen und den Leib des Christus öffentlich zu verkörpern. Religiöse Angebote für konsumorientierte Zuschauer:innen sind weit entfernt von lebendigen Gemeinschaften.
- Je dynamischer Kirche gedacht wird, desto weniger geht es um theologische Standpunkte. Der Hang zu dogmatischen Setzungen verstellt den Blick für eine multiperspektivische Weisheit. Weisheit hält Paradoxien aus, mehr noch: Eine weisheitliche Weltsicht ist davon geprägt, dass sich vieles sprachlich nicht eindeutig „auf den Punkt“ bringen lässt. Das hilft, umsichtiger miteinander umzugehen und fördert eine achtsame Atmosphäre.
- Eine neue Spiritualität wird alltagsintegrierter sein, oder sie wird nicht mehr sein. Es braucht personalisierte Formen des Glaubens, präsent in wöchentlichen Rhythmen, elementarer in der Praxis und heilsamer für die täglichen Anforderungen in angespannten Zeiten.

LERNGEMEINSCHAFT INTERKULTURELLE GEMEINDEENTWICKLUNG

Nadia El Karsheh

Götz Weber

Michael Wohlers

Jede Kirchengemeinde ist unterschiedlich. Deshalb gibt es nicht das eine Konzept, nach dem interkulturelle Gemeindeentwicklung funktionieren kann. In der Hannoverschen Landeskirche haben sich seit März dieses Jahres drei Kirchengemeinden zu einer auf fünf Jahre angelegten „Lerngemeinschaft Interkulturelle Gemeindeentwicklung“ zusammengetan, um sich exemplarisch und modellhaft interkul-

turell zu entwickeln. Dabei werden sie durch den Fonds Missionarische Chancen der Landeskirche gefördert.

Die drei unterschiedlichen Gemeinden nehmen in ihren Profilen verschiedene Aspekte der interkulturellen Gemeindeentwicklung in den Blick und sollen jeweils von den Erfahrungen der anderen profitieren. Die Erfahrungen und Erkenntnisse der Lerngemeinschaft können aber auch beispielhaft für die Landeskirche insgesamt sein und eine Folie für gemeindliche Arbeit in unterschiedlichen Kontexten und Sozialräumen bieten. Auch andere Gemeinden oder Kirchenkreise sollen davon profitieren. Die Lerngemeinschaft umfasst die drei folgenden Modelle von interkulturellen Gemeinden:



Eines der großen Feste der Tewahedo Gemeinde ist der Georgstag.

Das gemeinsame Haus: „Lebensgemeinschaft“ mit verschiedenen internationalen Gemeinden unter einem Dach (Auferstehungskirchengemeinde Hannover)

Die Auferstehungskirche ist Heimat von drei verschiedenen christlichen interkulturellen Gemeinden, nämlich

- Der „Multikulturellen Christliche Gemeinde Bethanien e. V.“ (frankophone Afrikaner, in langjähriger Zusammenarbeit in der ICKG

mit der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers verbunden),

- der „Eritreisch-orthodoxen Tewahedo Gemeinde St. Georgis e.V.“, mit der seit kurzem ein Mietvertrag über Wohn- und Gemeinderäume im Pfarrhaus abgeschlossen ist, und
- der „Chinesisch Christlichen Gemeinde Hannover“, die vorwiegend Räumlichkeiten des Gemeindehauses für ihre Zusammenkünfte nutzt.

Die gemeinsame Nutzung von Räumlichkeiten mit so unterschiedliche strukturierten Gemeinden ist immer wieder herausfordernd und verlangt einen hohen Moderationsaufwand. Bisher gibt es gemeinsame Berührungspunkte beim Sommerfest, dem interkulturellen Pfingstgottesdienst und einzelnen gemeinsamen Gottesdiensten. Ziel des

Projektes ist es, von einem Nebeneinander zu einem stärkeren Miteinander zu kommen, auch voneinander zu lernen und gemeinsam Kirche vor Ort zu sein. So singen seit kurzem drei eritreische Kinder im Kinderchor der Auferstehungskirche, und ein Abend der ökumenischen Bibelwoche wird von der eritreisch-orthodoxen Gemeinde gestaltet. Die unterschiedlichen Traditionen sind herausfordernd, können und sollen sich aber auch gegenseitig bereichern.

Es geht nicht um ein gemeinsames Nutzen derselben Räume im Sinne eines Mieter-Vermieter-Verhältnis, sondern darum, gemeinsam Kirche an einem Ort zu sein, und gemeinsam in den Sozialraum zu wirken. So eine Lebensgemeinschaft muss entwickelt werden, und welche Formen und Gestaltungsmöglichkeiten sich ergeben, wollen wir ausprobieren und unsere Erfahrungen in der Lerngemeinschaft reflektieren.



Die interkulturelle landeskirchliche Gemeinde in einem kulturell diversen Stadtteil (Bonhoeffergemeinde Hannover)

Bei dem interkulturellen Lobpreis-Konzert Colours of Praise haben sich Gruppen vom Mühlberg und aus ganz Hannover kennengelernt und miteinander gefeiert.



Die Bonhoeffergemeinde ist Teil eines Ökumenischen Zentrums, das in diesem Jahr seinen 40. Geburtstag gefeiert hat.

Die Bonhoeffer-Gemeinde Hannover liegt im Stadtteil Mühlenberg mit ca. 7.400 Einwohner*innen, von denen 68% der Menschen einen Migrationshintergrund haben. Ein hoher Anteil der Bevölkerung lebt unterhalb der Armutsgrenze. Die Kirchengemeinde ist seit 41 Jahren Teil des Ökumenischen Kirchencentrum Mühlenberg, das die katholische Maximilian-Kolbe und die evangelische Bonhoeffer-Gemeinde unter einem Dach vereint. Gemeinsam bilden die Gemeindeglieder des Kirchencentrum noch ca. 48% der Bevölkerung ab. Unmittelbar am zentralen Mühlenberger Markt gelegen, in direkter Nachbarschaft zur größten IGS Niedersachsens und zum Stadtteilzentrum Weiße Rose mit Bücherei, Quartiersmanage-

ment und allen Beratungsstellen vor Ort, liegt eine gemeinwesenorientierte kirchliche Arbeit auf der Hand.

Von den rund 1600 Gemeindegliedern haben ca. 40% einen interkulturellen Hintergrund. Die meisten von ihnen stammen aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion oder sind aus Polen eingewandert. Andere kommen aus verschiedenen afrikanischen Ländern und dem Vorderen Orient. Von diesen Gemeindegliedern gehören nur maximal 10 Personen zum engeren Kreis der Gemeinde. Es gibt außerdem zweimal die Woche einen Gottesdienst für Russlanddeutsche und einen wöchentlichen Gottesdienst der Neuen Koreanischen Gemeinde Hannover. Die Teilnehmenden kommen jeweils aus dem gesamten Stadtgebiet zusammen und sind größtenteils keine Gemeindeglieder. Die koreanische Gemeinde hat großes Interesse an einer Zusammenarbeit.

Die Bonhoeffer-Kirchengemeinde will sich zu einer interkulturellen landeskirchlichen Kirchengemeinde entwickeln, der es gelingt, die Struktur des Stadtteils wesentlich besser abzubilden und die vorhandenen einladenden Räume zum Wohle des Stadtteils mit Leben füllt. Dabei sollen Musik, gemeinsames Essen und Trinken und ein diakonisches Engagement für den Stadtteil im Vordergrund stehen. Einen wichtigen Schwerpunkt in diesem Jahr bildet die ökumenisch getragene Interkulturelle Vesperkirche.



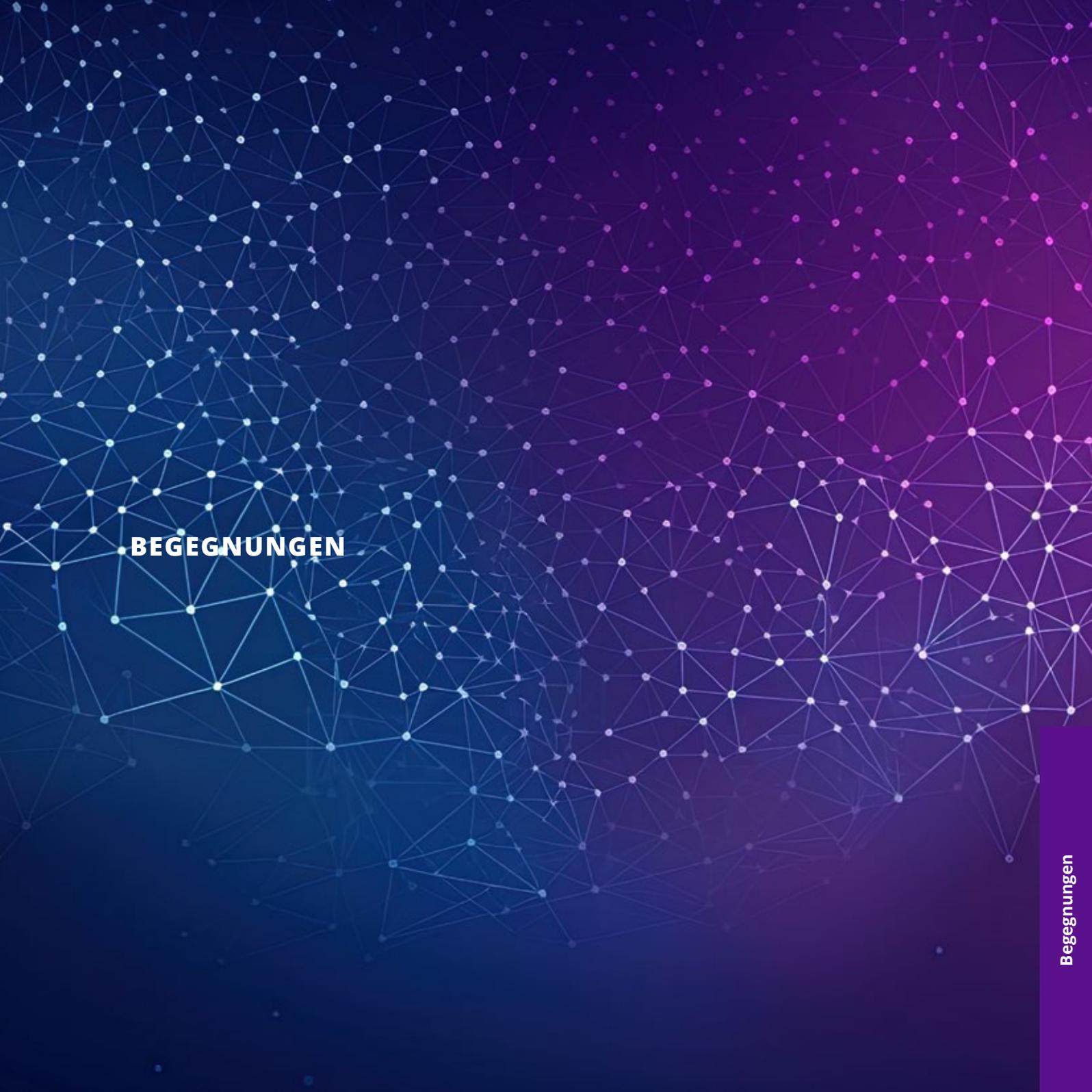
Krippenspiel in der Kreuzkirche

Die internationale transkulturelle Profilmgemeinde für den gesamten Kirchenkreis mit viel Erfahrung im Bereich Hilfe für Geflüchtete (Kreuzkirchengemeinde Bremerhaven)

Die ev.-luth. Kreuzkirchengemeinde in Bremerhaven-Mitte hat sich 2014 für Geflüchtete geöffnet und in einem „Netzwerk für Flüchtlinge“ mit über 200 Ehrenamtlichen Beratung,

Deutschkurse, Ausflüge und vieles mehr organisiert. 2015 haben wir die Christen unter den Geflüchteten (zumeist orthodoxe Christen aus Syrien) in einem „Internationalen Bibelkreis“ gesammelt. In dieser Zeit kamen erste Anfragen von Kurden und Iranern, die zum Christentum konvertieren und getauft werden wollten. Ab 2018 war die Gruppe der Farsi sprechenden Konvertiten aus dem Iran und Afghanistan größer als die der Arabisch

sprechenden und wir haben angefangen, die meisten Sonntagsgottesdienste mit an die Wand projizierten Übersetzungen von Lesung und Predigt zu feiern und in der Gestaltung aufzulockern. Mittlerweile sind wir eine Gemeinde, die Interkulturalität als Schwerpunkt hat und damit Christinnen und Christen aus ganz Bremerhaven anspricht. Unser Modell ist dabei ein integratives: wir wollen keine ethnische Gemeinde sein, sondern eine internationale, auch für Einheimische offene Gemeinde sein, die Galater 3,28 lebt: „hier ist nicht Jude noch Grieche, sondern wir sind alle eins in Christus“. Neben dem starken Farsi sprechenden „Flügel“ unserer Gemeinde sind wir jetzt mit den uns von der Landeskirche zur Verfügung gestellten Mitteln dabei, den kurdisch-arabischen „Flügel“ unserer Gemeinde neu zu stärken. Wir wollen für den christlichen Glauben offene Kurdinnen und Kurden durch einen bei uns mitarbeitenden arabischen Pastor diakonisch und mit dem Evangelium ansprechen und in unsere Gemeinde einladen. Mit unserer Gemeinde wollen wir einen Beitrag dazu leisten, dass zur Landeskirche auch „zugewanderte Landeskinder“ gehören, denen der christliche Glaube eine Herzensangelegenheit ist. Dabei ist unsere Erfahrung: landeskirchliche Gemeinden können für die eingewanderten Christen mehr noch als für internationale Christen, die von zu Hause schon ihre geistliche Prägung mitbringen, und für konvertierende Christen zur geistlichen Heimat werden.



BEGEGNUNGEN

Interkultureller Lektorenkurs



INTERKULTURELLER LEKTORENKURS

Neun Menschen, vier Muttersprachen, ein gemeinsamer Lektorenkurs. Über einen Workshop-Tag zum Thema Interkulturalität und fünf Kurswochenenden führte der erste interkulturelle Lektorenkurs der Hannoverschen Landeskirche erfolgreich zum Etappen-Ziel: Am 24. April 2023 überreichte Landesbischof Ralf Meister den Teilnehmer*innen feierlich die Teilnahmebescheinigungen, verbunden mit einem persönlichen Segen. Der Rahmen war denkbar passend: Den Gottesdienst in der Kirche des Stephansstifts in Hannover hatten die Teilnehmenden zusam-

men mit den beiden Kursleiterinnen Dr. Vera Christina Pabst¹, der Landeskirchlichen Beauftragten für die Lektoren- und Prädikantenarbeit, und Nadia El Karsheh, der Beauftragten für Teilhabeförderung von Kirchenmitgliedern mit Migrationshintergrund, gestaltet. Hier konnten sie eindrucksvoll zeigen, wie sich biblische Texte interkulturell inszenieren lassen – mehrsprachig und durch Pantomime ergänzt, wie ein mehrstimmig auf Deutsch gesungener Psalm sich mit Tabla und Gitarre und gesungenem Lobpreis auf Arabisch, Farsi und Englisch verbinden lässt. Und wie Gebete von allen verstanden werden, obwohl sie überwiegend in der jeweiligen Muttersprache gebetet werden.

Der Inhalt des Kurses entsprach dem des „normalen“ Curriculums eines Lektorenkurses. Doch parallel und zusätzlich dazu stellte sich immer die Frage nach der interkulturellen Ebene: Was bedeutet Gottesdienst in unterschiedlichen Kulturen? Welche eigenen Erfahrungen kann ich aus meiner Kultur einbringen? Wie lassen sich Schlüsselbegriffe in verschiedene Sprachen übersetzen bzw. übertragen? Welche Bilder und Begriffe lösen welche Assoziationen aus? Wie können Musik und Lieder interkulturelle Perspektiven eröffnen? Fragen, die immer wieder zu spannenden Einsichten führten und den Teilnehmenden tiefe Einblicke in die unterschiedlichen Kulturen

¹ Nähere Informationen zur Lektoren- und Prädikantenarbeit unter: www.lektoren-praedikanten.de.



„... und jetzt geht es los!“

gaben – nicht zuletzt in die deutsche Kultur, da ja der lutherische Gottesdienst im Zentrum des Lernens stand. Sprachlich war dies für viele eine große Herausforderung. Das Erarbeiten, sich Aneignen und Halten zweier Lesepredigten auf Deutsch bedeutete einen enormen Zeitaufwand, und der Vortrag der Predigt kostete Überwindung.

Gar keine Schwierigkeiten bereitete die Sprachfähigkeit im Glauben: Der Austausch über Glaubenserfahrungen und im Gebet waren intensiv und haben die Gruppe zu einer geistlichen Gemeinschaft zusammengeführt: Alle wurden in ihrem Verständnis bereichert!

Jetzt heißt es für die vier Frauen und fünf Männer, in ihren Mentoratsgemeinden genügend Erfahrung zu sammeln, um nach einiger Zeit vollkommen selbständig Interkulturelle Gottesdienste halten zu können. So bringen sie – mit Gottes Hilfe – viele Menschen an vielen Orten der Landeskirche mit interkulturellen Gottesdiensten in Berührung und wirken als Multiplikator*innen für interkulturelle Gemeindeentwicklung. Der Start des nächsten interkulturellen Lektorenkurses ist für Herbst 2024 geplant.

„VON ENGLAND LERNEN!“ IST NICHT NUR „SIEGEN LERNEN!“ UND WARUM ES NÜTZT, IN DIE KIRCHE VON ENGLAND ZU REISEN

Woldemar Flake

Im Oktober 2022 fand eine Delegations- und Begegnungsreise in die Diözese Leeds statt. Teilnehmende waren Hauptamtliche aus der Landeskirche Hannovers und den Bistümern Hildesheim und Osnabrück (Gemeindepfarramt, Kirchenkreis, Kirchenentwicklung, Ökumene) sowie eine Landessynodale aus dem Ausschuss für Mission und Ökumene. Ziel war es, Basiskontakte anzubahnen, Kontaktpersonen vor

Ort zu ermitteln und Ideen für Themen und Begegnungsformate zu identifizieren. Teilweise konnten wir an die Themen der Zoom-Konferenzen anknüpfen, die vor allem 2020/2021 während der Epidemie stattgefunden hatten. Inhaltlich lag ein Schwerpunkt auf dem Kennenlernen der Vielfalt gemeindlichen Lebens in der Diözese, wobei viele Felder berührt wurden: Stadt, Land, diakonische Brennpunkte, missionarische Arbeit, neue Sozialformen, Ehrenamt und Freiwilligenengagement, Krankenhausseelsorge, Kirche interkulturell, Umgang mit dem Gebäudebestand und Kirchenentwicklung. Die Reisegruppe hat ein umfassendes Bild von der Diözese bekommen und wir werden die partnerschaftlichen Kontakte in der Zukunft intensivieren und vertiefen. Warum ist dies sinnvoll? Wozu kann uns eine Englandpartnerschaft verhelfen?



Nach den Besuchen in Gemeinden und Initiativen wurden die Erfahrungen im Gespräch mit englischen Kolleg:innen aufgearbeitet. Überraschend viele der Gastgeber:innen sprachen übrigens Deutsch!

In den letzten 15 Jahren haben viele kirchliche Gruppen aus Deutschland „Reisen zu den englischen Fresh Expressions“ unternommen. Über die Nachhaltigkeit solcher Exposure-Touren wurde bisweilen gestritten. Unstreitig ist, dass die Bereitschaft der Kirche von England, in Ergänzung zum Bewährten neue Wege mit ungewissem Ausgang zu erlauben, inspirierend wirkt. Gepaart mit dem britischen Charme, der großen Gastfreundschaft und der Bereitschaft, uns Deutsche teilhaben zu lassen, wurde bei vielen Reisenden das Interesse für Fragen der Kirchenentwicklung geweckt und manche Kooperation initiiert. Der in Niedersachsen beschrittene Weg zu einer nach vorne gerichteten „Ökumene der Sendung“ verdankt sich auch gemeinsam gemachten Erfahrungen bei Reisen in eine Kirche von England, die sich nach 2005 immer mehr als mission-shaped begriff: Eine Kirche, die ihre Gestalt aus ihrer Sendung ableitet. Und bereits 2007 konstatierte Michael Herbst, dem „Englischen Patienten“ gehe es besser.¹

Bisweilen habe ich bei solchen Reisen, die ich mitgemacht oder selbst organisiert habe, Abwehr als Reaktion erlebt: „Nichts Neues. Machen wir schon seit Jahren.“ Und: „Das klappt bei uns sowieso nicht.“ waren gängige

¹ Michael Herbst, Dem „Englischen Patienten“ geht es besser: Was können wir von der Anglikanischen Kirche lernen?, in: Nethöfel, Wolfgang; Grunwald, Klaus-Dieter (Hg.), Kirchenreform strategisch!, Glashütten 2007, 463-488.

Reaktionen. Oft traf man auf das Missverständnis, es gehe ums Kopieren der englischen Ideen. „Nein,“ dann die gängige Reaktion der Chaperones solcher Touren: „Kopieren bitte, nicht Kopieren!“ Der Mehrwert der Begegnungen liegt in der Reflexion der eigenen Kontexte, und zwar in Auseinandersetzung mit dem gemeinsamen britischen Freund, der uns ähnlich genug ist, damit wir einander verstehen und fremd genug, dass wir füreinander interessant bleiben. Darum sind auch Gegenbesuche der englischen Partner bei uns lehrreich, da sie dazu führen, manches für uns vermeintlich Selbstverständliche in einem neuen Licht zu betrachten: Fragen der Seelsorge und Kasualpraxis, der Finanzierung kirchlicher Arbeitsfelder, des Miteinanders unterschiedlicher parochialer und netzwerkbasierter Formen von Kirche und vieles mehr.

Lange hieß es, die Kirche von England, sei uns bei aller Ähnlichkeit der historischen Ausgangssituation als große National- und Volkskirche in vielen Entwicklungen 20 Jahre voraus. Wir Deutsche könnten also einen Blick in die Zukunft werfen, wenn wir uns nach England wandten: Die Säkularisierung, der Traditionsabbruch der Glaubensweitergabe in den Familien und der Verlust des öffentlichen Interesses an der Kirche, aber auch binnenkirchliche Entwicklungen, wie die Zukunft des parochialen Systems und die Rollenverteilung von Haupt- und Ehrenamt. Und natürlich das Entstehen



Vor der kreativen Nutzung der Kirchenräume stehen in der Kirche von England komplexe Genehmigungsverfahren und oft langwierige Auseinandersetzungen mit dem Denkmalschutz. Dieser Aufwand wird jedoch in Kauf genommen, um die Räume zugänglicher und besser nutzbar zu machen.

neuer, fluiden Formen missionaler Kirche. Gelegentlich hatte man so in den letzten 20 Jahren den Eindruck, dass Besuche in Deutschland für Engländer umgekehrt ebenfalls eine Zeitreise darstellten, nämlich zurück in die Vergangenheit: „Interessant, wofür ihr so Geld habt. Konnten wir früher auch. Beeindruckend, eure institutionelle Diakonie, und die Verwaltung erst! Aber ihr habt ja auch das Subsidiaritätsprinzip und die Kirchensteuer. Unsere Kirche von England ist zwar „established“ – aber Geld vom Staat bekommen wir keines... Eure Konfirmation als Passageritus für einen ganzen Jahrgang 14-jähriger: Ja, so war das früher bei uns auch einmal.“ Das Lernen aus diesen Begegnungen für die Zukunft schien ungleich verteilt. Mein Eindruck: Wir sind jetzt in einer neuen Phase angelangt. Die Kirche von England mag uns im Guten und Schlechten in vielem noch voraus sein, aber die 20 Jahre, die es vor 20 Jahren gewesen sind, sind es heute nicht mehr. Damit ergeben sich neue Chancen für

einen partnerschaftlichen Austausch, gerade auch auf Ebene der Kirchengemeinden und Initiativen.

Nicht, dass bei uns in Deutschland alles und immer schon gut gewesen sei. Bestimmte Fehler der Kirche von England in den letzten 60 Jahren haben wir jedoch in den evangelischen Kirchen in Deutschland zum Teil aktiv vermieden oder wir wurden davor bewahrt: Eine große Kontaktfläche zur Gesellschaft hat die Kirche von England bereits in den 50er Jahren verloren, als das System eines nationalen Wohlfahrtsstaates die karitative Dimension kirchlicher Arbeit scheinbar überflüssig gemacht hatte. Das ehrenamtliche Engagement, besonders vieler Frauen, blieb der britischen Gesellschaft durchaus erhalten, es wanderte aber aus dem kirchlichen Kontext aus. Auch heute sind viele kirchlich stark gebundene Menschen ehrenamtlich karitativ tätig, aus einer christlichen Motivation heraus, aber dieses Engagement wird von der Gesellschaft nicht mehr mit Kirche und Glaube in einen Zusammenhang gestellt. Wir lernen daraus: Kirche und Diakonie gehören eng zusammen, das sollten wir bewahren und weiterentwickeln. Andrew Brown und Linda Woodhead zeigen zudem auf, dass die Kirche von England über Jahrzehnte in Genderfragen sich vom Diskurs der Gesellschaft immer weiter entfernt hat und hiermit viele Menschen verletzt und verloren hat: Warum soll sich eine Frau für eine Kirche

engagieren, der es scheinbar immer noch wichtiger ist, die reaktionären Kreise bei Laune zu halten, als die Gleichberechtigung einfach einmal zu akzeptieren?²

Ein weiteres Versäumnis der Kirche von England liegt in der seit den 60er und 70er Jahren nicht mehr flächendeckend geförderten Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Die „Family Eucharist“ sollte in den 60er Jahren das Nebeneinander von Sonntagsschule und Erwachsenengottesdienst aufheben und die alte Sonntagsschulbewegung in die Kirche integrieren, führte aber oft dazu, dass sich Familien nun gerade nicht mehr im stark liturgisch geprägten sonntäglichen Gottesdienst zu Hause fühlten. Die Jugendarbeit wurde seit den 70er Jahren tendenziell eher evangelikalen Gemeinden überlassen. Konfirmation wurde auch in volkskirchlich geprägten Gemeinden etwas sehr individuelles, die Vorbereitung hierzu war oft nur sehr rudimentär. Vor 15 Jahren habe ich noch oft gehört: „Die Arbeit mit Jugendlichen lohnt nicht, die sind nach der Schulzeit sowieso weg. Wir richten unsere Strategie eher auf Erwachsene aus.“ Heute nehme ich ein größeres Interesse an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen wahr, und mit dem Konzept der „Messy Church“ gibt es ja in England auch

2 Siehe die gut lesbare – teilweise als Klatsch verpackte – kirchensoziologische Analyse von Andrew Brown und Linda Woodhead: *That was the Church that was: How the Church of England Lost the English People*, London 2016.

Ansätze für Formate, die nun wiederum unsere Arbeit mit Familien im deutschen Kontext zu neuen Formen des Kircheseins ermutigen.³

Die liberale Mitte ist der Kirche von England immer mehr abhandengekommen: Es gibt eine kleine aber lautstarke anglo-katholische Minderheit von Traditionalisten, die primär am Wahren ihrer Rechte, nicht aber so sehr am Wachsen ihrer Gemeinden interessiert sind. Wachstum, wo es denn wahrzunehmen ist, sehen wir teilweise bei evangelikalen und charismatisch ausgerichteten Gemeinden. Und hier gibt es nun einiges zu beobachten und zu lernen: Die Forderung eines „Wachsens gegen den Trend“ ist eine Überforderung, jedenfalls dann, wenn ein bestimmtes Stadium des zahlenmäßigen Niedergangs der Institution erreicht ist. Dann geht es um Sterbenlassen oder / und Umbau. Jenseits der Angst. Und da sehen wir in der Tat in der Kirche von England Ermutigendes. Gerade an der Fresh Expressions Bewegung und dem Ansatz des Pioneering in der Kirche von England ist zu erkennen, dass eine Engführung auf eine konservative evangelikale Ausrichtung eben nicht der Weg ist. Bei einer missionalen Kirche geht es um Öffnung, Kontaktflächen mit der Gesellschaft finden, raus in die Community. Also durchaus das, was die volkskirchliche Parochie für die Kirche von

3 Die „Messy Church“ wird in Deutschland durch das Netzwerk der Kirche-Kunterbunt entwickelt: <https://www.kirche-kunterbunt.de/>.

England bis vor 60 Jahren auch gewesen ist, nur nicht mehr mit dem Anspruch, als etablierte Institution einen allseits geachteten definierten Platz im Gemeinwesen einzunehmen, sondern diesen Platz immer wieder neu zu bestimmen: In der Arbeit mit einzelnen Milieus, in der Vernetzung mit gesellschaftlichen Gruppen, in der Erkenntnis, dass die Kirche zur „Kirche mit Armen“ werden muss, weil der Wohlfahrtsstaat versagt, im Aufgeben des Anspruchs, flächendeckend alles und jede:n „zu erreichen“. Wir merken: Es gibt sehr viel Gemeinsames. Und bei aller britischen Selbstgenügsamkeit auch ein wachsendes Interesse an unseren Ansätzen in Deutschland.



Fountains Church ist eine Neugründung im Stadtzentrum von Bradford. Mit Mitteln eines Fonds der Kirche von England wurde ein ehemaliger Nachtclub gekauft, umgebaut und personell ausgestattet. Offen ist, wie sich dieses Projekt nach dem Förderungszeitraum finanziell tragen wird.

Tipps zu Partnerschaften

Was sind nun die Benefits einer Partnerschaft?

- Partnerschaft macht Freude! Wir können Besucher:innen zeigen, was wir lieben. Das ist ein nicht zu unterschätzender Faktor. Oft sind wir so sehr auf Abbrüche und Schwierigkeiten fokussiert, dass wir vergessen, wie gerne wir in unseren Gemeinden und unseren Orten aktiv sind! Wenn Besuchergruppen aus England kommen, fühlen wir uns gesehen und wertgeschätzt.
- Wir können teilen, was uns schwerfällt. Besonders, wenn sich über mehrere Besuche und Gegenbesuche, persönliche Kontakte und jetzt auch Online-Begegnungen eine Beziehung entwickelt, tut es gut, miteinander ehrlich sein zu dürfen. Ein Verständnis füreinander entsteht, das es auch aushält, dass wir sprachlich nicht perfekt sind.
- Über ihr Interesse an dem Land oder der Sprache können wir Menschen für die Kirche gewinnen. Yorkshire ist gut erreichbar, sogar mit der Eisenbahn, und Englandpartnerschaften sind lebbar. Ein großer Effekt für die Gemeindegarbeit vor Ort entsteht dadurch, dass „über Bande“ Partnerschaftsinteressierte die eigene Kirchengemeinde besser kennenlernen und

oft einen Platz für sich selbst in ihr (neu) entdecken.

- Zusammen Gottesdienst feiern, miteinander und füreinander beten, Versöhnung und Heilung der Erinnerungen pflegen: In Partnerschaften wird Glaube unmittelbar relevant.

Was sollte gegeben sein?

- Wo sich Freundschaften entwickeln, wird auch ein gegenseitiges Interesse wachsen. Ein gewisses Anfangsinteresse sollte aber auf beiden Seiten vorhanden sein. Um loszulegen, kann es hilfreich sein, bestimmte Menschen unmittelbar anzusprechen und zur Teilnahme einzuladen.
- Möglichst wenig organisatorischer und institutioneller Überbau: Uns ist bewusst, dass die personellen Abbrüche und wirtschaftlichen Nöte der Partnerkirche groß sind. Eine Begleitung der Partnerschaft durch ein Äquivalent zum Haus kirchlicher Dienste beispielsweise ist dort nicht gegeben. Darum muss die Partnerschaft nah an die Basis heran: Keiner muss sich engagieren, aber wer Lust darauf hat, sollte dürfen! Daraus resultiert vermutlich ein Mix aus Delegations- und persönlichen Besuchen und (digitaler) Kontaktpflege.

- Zu gegebener Zeit sollte offen über Fragen gesprochen werden, die zu klären sein werden: Wie halten wir es mit den unterschiedlichen Möglichkeiten der Bezuschussung von Partnerschaftsbegegnungen? Wollen wir grundsätzlich eine Unterbringung in Privatunterkünften oder gehen wir in Hotels oder Tagungshäuser? Wie halten wir es mit dem Transport vor Ort? Es braucht hier etwas Fingerspitzengefühl, damit wir einander nicht überfordern oder gar beschämen.
- Wenn es zu einer formellen Partnerschaft auf örtlicher Ebene oder von Initiativen und Netzwerken kommt, sollte immer bedacht werden, dass Partnerschaften nicht für die Ewigkeit sein müssen. Warum nach einer Anfangsphase erster Kontakte nicht sich darauf verständigen, was man in fünf Jahren machen möchte, und dann überlegen, ob die Partnerschaft offiziell weitergeführt werden soll, oder ob die Kontakte „privatisiert“ werden?

Wenn Sie interessiert sind an Informationen aus der entstehenden Partnerschaft der Landeskirche Hannovers mit der Diözese Leeds, lassen Sie sich gerne in unseren „Kreis der Englandinteressierten“ einladen: Eine Email an oekumene@evlka.de genügt. Bei Fragen wenden Sie sich gerne direkt an mich: woldemar.flake@evlka.de.

NEUE REFERENTIN FÜR ÖKUMENE UND INTERRELIGIÖSEN DIALOG IM BISTUM HILDESHEIM

Woldemar Flake im Gespräch mit Katharina Freudenberger

Was war deine erste Begegnung mit Ökumene?

Das kann ich nicht so genau sagen. Ich stamme aus einer gemischt konfessionellen Gegend in Rheinland-Pfalz. Ökumene war irgendwie immer schon da: Ich erinnere mich, dass wir mit unserer Kindergartengruppe den Erntedankgottesdienst in der evangelisch-methodistischen Kirche gefeiert haben, dass meine evangelisch-lutherischen Schulfreund:innen ganz selbstverständlich an der Sternsingeraktion teilgenommen haben und dass wir – als die katholische Kirche renoviert wurde – in der evangelischen Kirche Gottesdienst feiern durften. Es war vermutlich kein ökumenisches Bullerbü, aber an mehr als ein paar konfessionelle Klischees, die bei Gelegenheit vorgetragen wurden, erinnere ich mich wirklich nicht.

Gab es ein besonders prägendes Ereignis in Sachen Ökumene?

Jenseits dieser Kindheitserinnerungen war für mich die Teilnahme am „Theologischen Studienjahr Jerusalem“ in ökumenischer

Hinsicht prägend. Das Studienjahr ist ein zweisemestriges Programm in Jerusalem für deutschsprachige Theologiestudent:innen aller christlichen Konfessionen. Sie bilden in dieser Zeit eine Lebens- und Lerngemeinschaft im Studienhaus, dem „Beit Josef“ am Rande der Jerusalemer Altstadt. Sicher kann man auch aus Büchern und Literatur viel über andere erfahren, wirklich kennen lernt man sie aber nur in der direkten Begegnung, im persönlichen Gespräch.

Wie versteht man Ökumene im Bistum Hildesheim? Was nimmst du wahr?

Im Bistum Hildesheim wurde vor einigen Jahren der Prozess der lokalen Kirchenentwicklung angestoßen. Ein Grundsatz dieser lokalen Kirchenentwicklung besteht darin, vor Ort zu ergründen, wie und wo das Engagement von Christen gebraucht wird. Eine Ökumene der Sendung kann hier zur Erweiterung der Vernetzungs- und Wirkungsmöglichkeiten beitragen.

Zugleich verändern sich die pastoralen Strukturen und Rollen im Bistum Hildesheim: Hauptamtliche werden mehr und mehr in Teams überpfarrlich eingesetzt. Ehrenamtliche arbeiten in sog. Teams gemeinsamer Verantwortung zusammen und können auch Ansprechpersonen für ökumenische Belange sein. Für eine Weiterentwicklung kooperativer, arbeitsteiliger und stellvertretender

Formen im Sinne einer Ökumene der Sendung müssen immer wieder neue und passgenaue Klärungen gefunden werden. Denn: Die Form und die Gestalt von Kirche ergeben sich nicht aus ihr selbst, sondern aus ihrer Sendung.

Und was meinst DU mit Ökumene?

Ich meine mit Ökumene – wie es in der Charta Oecumenica heißt – den Ansatz, „auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens gemeinsam zu handeln, wo die Voraussetzungen dafür gegeben sind und nicht Gründe des Glaubens oder größere Zweckmäßigkeit dem entgegenstehen“. Es muss begründet werden, warum etwas (noch) nicht zusammengeht. Wie es so schön heißt: Es geht nicht darum, „ökumenische Sachen zu machen“, sondern darum, „unsere Sache ökumenisch zu machen“.

Gab es schon besondere ökumenische Erlebnisse/Erfahrungen, seit Du im Bistum Hildesheim arbeitest?

Ich freue mich, wie gut und vertrauensvoll die Zusammenarbeit mit der Landeskirche Hannovers funktioniert. Auf den verschiedensten Ebenen arbeitet man ganz selbstverständlich zusammen und tauscht sich aus.

Für mich war die gemeinsame Reise in die Diözese Leeds etwas ziemlich Besonderes

gleich zu Beginn meiner Zeit in Hildesheim. Organisiert von der Landeskirche fand im Oktober 2022 eine Delegations- und Begegnungsreise nach Leeds statt, an der auch Vertreter:innen der Bistümer Hildesheim und Osnabrück teilnahmen. Ziel der Reise war es, Basiskontakte anzubahnen, Kontaktpersonen vor Ort zu treffen und Ideen für Themen und Begegnungsformate zu ermitteln. Inhaltlich lag ein Schwerpunkt auf dem Kennenlernen der Vielfalt gemeindlichen Lebens in der Diözese.

Sehr positiv habe ich auch die Auftaktveranstaltung zum Ökumenischen Netzwerk Kirchenentwicklung erlebt, die Anfang März in Bremen stattfand. An der Veranstaltung haben ca. 60 Personen aus den katholischen Bistümern und den evangelischen Landeskirchen in Norddeutschland, dem Bund der evangelisch-freikirchlichen Gemeinden, dem Bund der Pfingstkirchen und der Neuapostolischen Kirche teilgenommen. Das war schon eine beeindruckende Atmosphäre.

Du bist im Bistum Hildesheim nicht nur für Ökumene sondern auch für den Interreligiösen Dialog zuständig. Wie passt das?

Das passt sehr gut. Ich finde, dass Ökumene immer auch die interreligiöse Dimension im

Blick haben sollte. Umgekehrt – so finde ich – können Christ:innen nur dann glaubwürdig im interreligiösen Dialog auftreten, wenn sie ökumenisch handeln. Ein wunderbares Beispiel ist das Haus der Religionen in Hannover, wo die verschiedenen christlichen Konfessionen gemeinsam einen Kubus zum Thema Christentum gestaltet haben. Besondere Bezugspunkte sind hier das Evangelium, die Taufe und die Eucharistie. In diesem Sinne kann auch das Gespräch mit Vertreter:innen anderer Religionen dazu beitragen, dass wir Christ:innen einander besser kennenlernen und unsere Gemeinsamkeiten betonen, ohne die Unterschiede zu nivellieren.

Ist das nicht auch ein Anliegen des Christlichen Religionsunterrichts, des CRU?

Ein christlicher Religionsunterricht – verantwortet von den evangelischen Kirchen und den katholischen Bistümern in Niedersachsen – braucht in zentralen theologischen Fragen unbedingt einen differenzierten Konsens. Vielfalt und Einheit müssen keine Gegensätze sein. Häufig wird konfessionelle Vielfalt auch als Reichtum wahrgenommen. Zugleich fällt aber auf, dass Christ:innen unterschiedlicher Konfessionen einander oft nicht gut genug kennen. Hier kann der christliche Religionsunterricht einen wertvollen Beitrag leisten. Zugleich wäre es wünschenswert, hierbei auch die Orthodoxie und die Freikirchen einzubinden.

Gibt es denn aus deiner Sicht Beispiele für eine gelungene multilaterale Ökumene?

Ja, natürlich. In der ACKN, der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Niedersachsen, arbeiten Vertreter:innen verschiedener Konfessionen eng zusammen. Als Forum der Begegnung und der gegenseitigen Informationen der christlichen Kirchen und Gemeinschaften fördert die ACKN das ökumenische Gespräch über Fragen des Glaubens, des geistlichen Lebens und des Kirchenverständnisses. In der ACKN sind derzeit 22 Kirchen verschiedener Konfessionsfamilien zusammengeschlossen, sechs weitere sind Gäste. Ebenso arbeiten im Ökumenischen Netzwerk Kirchenentwicklung Vertreter:innen sehr unterschiedlicher Kirchen eng zusammen.

Wo siehst du strittige Themen in der Ökumene?

Natürlich denkt man bei strittigen Themen direkt an Fragen wie das Amtsverständnis, eucharistische Gastfreundschaft bzw. Abendmahlsgemeinschaft usw. Ich finde, Ökumene gelingt, wenn Menschen gut und vertrauensvoll zusammenarbeiten und scheitert häufig, wenn es menschlich nicht passt.

Ich bin der Meinung, dass man in der Begegnung mit Menschen anderer Konfessionen immer auch viel über die

eigene Konfession lernt. Man setzt sich dann noch einmal neu mit den Schätzen des christlichen Glaubens auseinander und bereichert sich so oftmals gegenseitig.

Vor welchen Herausforderungen steht die Ökumene aktuell?

Auch ich frage mich manchmal, ob ökumenischer Pragmatismus nicht das Gebot der Stunde ist. Wichtig scheint mir aber auch die Erkenntnis, dass sich etwa 90 Prozent der neuen ekklesialen Aufbrüche und Sozialformen als christlich bzw. ökumenisch verstehen. Der Gegensatz katholisch – evangelisch ist also gar nicht mehr so zentral. Vielmehr ist die Konfessionslosigkeit bzw. sind religiös indifferente Menschen zunehmend als Gegenüber wahrzunehmen. Man spricht hier auch von Ökumene der dritten Art.

Auf einem Flyer des Ökumenischen Zentrums St. Stephanus in Lüneburg ist dessen Selbstverständnis aus dem Jahr 1974 abgedruckt. Dort heißt es, dass die Ökumenischen Zentren für die Gemeinschaft Gottes mit den Menschen stehen, für die Verbundenheit aller Christen und für das gemeinsame Handeln in einer Welt voller Spannungen. Ich finde, das ist noch immer ziemlich aktuell.

Und was kommt als nächstes?

Am 7. Oktober trifft sich in Hildesheim das

Ökumenische Netzwerk Kirchenentwicklung zum zweiten Barcamp. Und am 24. November findet in Hannover ein Studientag zur Ökumene statt: „Schätze christlichen Glaubens. Konfessionen im Gespräch“. Dazu lade ich ein!¹

1 Weitere Informationen zum Ökumenischen Netzwerk Kirchenentwicklung auf der Seite der ACKN: https://www.ackn.de/oekum_netzwerk_kirchenentwicklung. Informationen zum Studientag im November direkt bei katharina.freudenberger@bistum-hildesheim.de.

„STEH AUF UND ISS, SONST IST DER WEG ZU WEIT FÜR DICH“ (1 KÖN 19,5) HANDREICHUNG DES BISTUMS OSNABRÜCK NENNT MÖGLICHKEITEN „EUCHARISTISCHER GASTFREUNDSCHAFT“

Reinhard Molitor

Seit einiger Zeit befasst sich die Bischöfliche Kommission für Ökumene mit dem Thema der „eucharistischen Gastfreundschaft“, ebenso verschiedene Gremien des Bistums Osnabrück. Daraus ist eine Handreichung mit dem Titel „Steh auf und iss, sonst ist der Weg zu weit für Dich“ (1. Könige 19,5) hervorgegangen, der Bischof Bode kurz vor seinem Rücktritt im März 2023 zugestimmt hat.

Bei ökumenisch „dichten“ Gelegenheiten soll es im Bistum Osnabrück künftig möglich sein, dass alle Christinnen und Christen jeweils an der katholischen Eucharistie- oder der evangelischen Abendmahlsfeier teilnehmen können. Diese „eucharistischen Gastfreundschaft“ kann zum Beispiel auch bei besonderen Ereignissen im ökumenischen Miteinander in Gemeinden und bedeutsamen Feiern in der „ökumenischen Biografie“ von Ehe und Familie gewährt werden. Gerade bei letzteren Gelegenheiten sollte vorher

das Gespräch über das beiderseitige Verständnis von Eucharistie und Abendmahl gesucht werden, damit eine möglichst abgewogene Gewissensentscheidung wachsen kann.

Neben einer theologischen Grundlegung durch die Osnabrücker Professorin Margit Eckholt und durch den Bischof kommen in der Handreichung 18 Mitglieder der Ökumenekommission des Bistums aus verschiedenen Konfessionen zu Wort, die ihre ökumenischen Erfahrungen auch aus dem gemeindlichen Alltag heraus beschreiben.

Wir freuen uns, wenn Sie die Handreichung als Gesprächsgrundlage und als Ermutigung vor Ort verwenden!



Die Handreichung steht unter www.bistum-osnabrueck.de/oekumene zum Download bereit und kann hier als gedruckte Version kostenfrei in beliebiger Stückzahl bestellt werden:

**Bistum Osnabrück, Abteilung Seelsorge,
Sekretariat Ökumene Annette Kurmann,
Domhof 12, 49074 Osnabrück
a.kurmann@bistum-os.de, Tel. 0541318-251**



DIE LEUENBERGER KONKORDIE WIRD 50 EINLADUNG ZUR JAHRESTAGUNG ÖKUMENE IN DAS ÖKUMENISCHE KLOSTER FRENSWEGEN

Im März 1973 wurde auf dem Leuenberg bei Basel die Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa verabschiedet. Mit der Unterzeich-

nung der Konkordie erklärten lutherische, reformierte, unierte und die vorreformatorischen Kirchen der Waldenser und Böhmisches Brüder einander Kirchengemeinschaft in dem Sinne „dass Kirchen verschiedenen Bekenntnisses aufgrund der gewonnenen Übereinstimmung im Verständnis des Evangeliums einander Gemeinschaft an Wort und Sakrament gewähren und eine möglichst große Gemeinsamkeit in Zeugnis und Dienst an der Welt erstreben.“ (Art. 29) Bahnbrechend an der Konkordie war, dass Kirchen mit unterschiedlichem Bekenntnis und je eigener Organisations-

form miteinander eine Kirchengemeinschaft eingehen konnten. Die Signatarkirchen der Leuenberger Konkordie bilden theologisch gesehen eine gemeinsame Kirche, weil sie im Kernbestand ihrer Lehre, ihrer Amtshandlungen und ihres Zeugnisses übereinstimmen und die Unterschiede keinen kirchentrennenden Charakter mehr haben.

Quer durch Europa schlossen sich auf der Grundlage der Konkordie seitdem evangelische Kirchen zusammen: Methodisten und Waldenser in Italien, Reformierte und Lutheraner in Frankreich und in den Niederlanden. Die Leuenberger Konkordie ist das einzige Einheitskonzept in der Ökumene, das tatsächlich zur Vereinigung von Kirchen geführt hat und vermutlich gegenwärtig das einzig realistische Modell für die weltweite Einheit der Kirchen.

In diesem Jahr wird die Jahrestagung Ökumene erst im Herbst – endlich wieder in Präsenz! – und in Kooperation mit dem ökumenischen Kloster Frenswegen stattfinden. Mit seinen sechs Trägerkonfessionen ist das Kloster Frenswegen der geeignete Ort, darüber zu diskutieren, welche Perspektiven die Erfahrungen aus 50 Jahren Leuenberg im 21. Jahrhundert bieten können. Wir sind froh, dass wir Prof. Dr. Dorothea Sattler für den 29. November 2023 für einen Vortrag in Frenswegen gewinnen konnten: „50 Jahre Leuenberg aus katholischer Perspektive“. Nach der Mittags-

pause und einer Gelegenheit zur Klosterführung setzen wir die Arbeit fort und bedenken mögliche praktische Schritte einer Ökumene vor Ort: „Einfach zusammenziehen? Vom Ökumenischen Zentrum zur ökumenischen Gemeinde“, „Gemeinsame Nutzung von Kirchen und Funktionsgebäuden“ und „Ökumenische Frömmigkeit und Gottesdienste“ werden thematisiert. Die Veranstaltung beginnt mit dem Ankommen und einem Kaffee um 10 Uhr und endet auch mit einem analogen Kaffee oder Tee um 15:30 Uhr.

Die Anmeldung zur Tagung erfolgt in diesem Jahr direkt über das Kloster Frenswegen: stiftung@kloster-frenswegen.de.

